20

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Zwanzigster Theil.

Geschichte Baierns.

Erstes Bändchen.

Dresden,

P. G. Hilschersche Buchhandlung.

1828.

Die

05805

Geschichte Baierns

von

Dr. Gustav Klemm.

Kriegsschule Bücherei München

Erstes Bändchen.

6685-20-21

Dresden,
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1828.

Gd/68/136

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Baierland unter den Kelten.

Die frühesten Begebenheiten beginnender Völker und Menschen sind meist dunkel oder unbekannt, da sie noch nicht so in das Leben der übrigen Menschheit eingreifen und dem Gedächtniß der Völker sich aufdrängen, wie die Geschichten der schon älteren, vielleicht schon gebildeten. Arm an Begebenheiten ist jede Urgeschichte; der Gang derselben bei jedem Volke fast derselbe. Aufgezeichnet wird sie selten: aber später, wenn das Volk, welches ihr Gegenstand ist, zum Nachdenken über sich selbst kommt, bildet sich die Sage — der Inbegriff der Erinnerungen aus dem frühern Volksleben — und diese ist dann, besonders wenn Geschichte der Nachbarvölker sie bestätigt, die einzige Führerin im dunkeln Felde der ältesten Geschichte: auch der Bairischen, über welche die keltische Sage, von Römern aufbewahrt, das erste Licht verbreitet.

Denn nicht von jeher ward Baierland, wie jetzt sein Umfang ist, von Teutschen bewohnt. Die Sage, einige Orts-, Fluß- und Berg-, wie auch Volksnamen, lehren uns, daß in dem Lande zwischen den Alpen und der Donau Zweige des-

jenigen Stammes der europäischen Menschheit gewohnt, dessen Nachkommen noch heute in Frankreich und in einigen Landstrichen Oberitaliens und Helvetiens leben, und mit dessen Namen, Gaelen oder Wälsche, noch jetzt alles fremde in der teutschen Sprache bezeichnet wird.

Wie dieser Stamm nach Baierland gekommen, berichtet die Sage. Es habe nämlich, fast sechs Jahrhunderte vor christlicher Zeitrechnung, in Gaelenland ein König, Ambigat, gesessen, welcher den Söhnen seiner Schwester geboten, die überflüssige Volksmenge in andere Lande abzuführen. Bellowes sey hierauf nach Italien, Segowes nach Teutschland gekommen: beider Volk, getrennt durch die Alpen.

Die italischen Gaelen saßen von den Alpen bis zum Po und, wie sie denn schon aus einem cultivirten Lande kamen, blühte auch ihre neue Heimath unter ihrer Pflege auf. Lodi (Laus Pompeji) ward von ihnen angelegt, auch andere Orte, wie Belluno und Taurinum tragen noch keltische Namen. Wie sie unter Brennus (dreihundert neunzig Jahre vor unserer Zeitrechnung) nach Rom zogen, wie sie mit Hannibal diesen Zug erneuerten, wie sie von nun an mit den Römern, die ihre Herrschaft auszubreiten begannen, Krieg hatten, und wie Scipio besonders (198 v. Chr.) ihnen Kriegsruhm und Macht auf italischem Boden nahm, gehört der Geschichte Italiens an. Im Jahre ein hundert und acht und achtzig ward Italien von ihnen verlassen und sie gingen von da aus in die Gefilde zwischen Donau und Save, wo sie (42 J. v. Chr.) von den Daciern vernichtet

wurden. Schon früher hatten ihre Brüder in Baierland, welchem sie den Namen Bojohämum gegeben, den jetzt nur noch der Tschechen Land trägt, einen Zug (der Führer hieß abermals Brennus) nach Griechenland abgesendet (200 v. Ch.), welcher, als der delphische Gott die Frevler an seinem Eigenthum gestraft, weiter fort nach Asien ging und auch dort ein Gaelenland (Galatia) stiftete, das aber wie alles auch später römisch ward.

Die Bojer, welche in Baierland saßen, und daselbst manchen Ort, der noch heute blüht, begründet, manchen Fluß, See, Berg den noch jetzt üblichen Namen gegeben, waren zum mächtigen Volke erwachsen: so daß sie, als ihre brüderlichen Nachbarn, die Helvetier — 58 Jahre vor Christi — ihr Bergland verlassen und nach der Urheimath ziehen wollten, eine Schaar von zwei und dreißig Tausenden mitsenden konnten. Doch schon hatten die Römer im Lande ihrer Väter mit ihren Legionen und Lictoren festen Fuß gefaßt; denn Zwietracht der Gaelen hatte die Herrscherplane des Cäsar begünstigt. Cäsar zwang die Helvetier zur Rückkehr, und nur den Bojern, deren Anzahl nicht so bedeutend, deren Tapferkeit aber bewunderungswürdig war, gestattete er auf Bitten der Aeduer Sitze in der Gegend zwischen der Loire und Allier. Die Landstrecke aber, welche die Bojer verlassen hatten, hießen deserta Boiorum. Von den Zurückgebliebenen wird wenig gemeldet. Der Hauptinhalt ihrer Geschichte mag wohl Kampf mit den Windelechern, einem vielleicht keltischen aber den Bojern entfremdeten Stamme und mit

den Germanen, welche auch schon ihre Verhältnisse mit Rom angeknüpft hatten, gewesen seyn. Doch auch friedliche Verhältnisse hatten sie mit den Germanen, wie denn Ariorist, der Feind und Unterdrücker ihrer Väter, die Tochter des norischen Königs Vocion zur Gemahlin hatte.

Zweiter Abschnitt.

Baierland wird römisch.

Rom hatte indessen auch den äußern Schein seiner Freiheit verloren, doch nicht die Herrschgier und Tapferkeit, welche ihm alle Völker unterwarf: denn, so wie einem Tirannen jeder freie Mann verdächtig und gefährlich, so einem nach Weltherrschaft strebenden Staate jedes freie Volk. Darum mochte August nicht leiden, daß im Norden seines Vaterlandes, in den Alpen und Taurn, noch eine freie Völkerschaft wohne, welche zudem durch Räuberei und Beute die Gefilde am Po mit schnellen Zügen gefährtete; Vindelicien, Noricum und Rhätien, wovon das erstere zwischen Donau, Inn und Lech und dem Bodensee, das zweite westlich an Vindelicien, nördlich an der Donau, östlich an den Kalenberg und südlich an die Kraineralpen grenzte, das dritte aber vom Ursprunge des Rheins bis an den Comersee und Verona lag, enthielten eine Menge kleiner Völkerschaften, welche unter eignen Fürsten von Raub und Beute lebten. August befahl darum ihre Unterjochung. Silius besiegte die Pannonier und Noriker,

Tiberius und Drusus, des Augustus Stiefsöhne, die andern. Doch hier mußten die Eroberer gegen Natur und gegen ein in Verzweiflung kämpfendes Volk streiten, Thal um Thal mußte errungen werden, Weib und Kind besiegt: denn, in Vertheidigung gegen Angriffe auf Leben und Freiheit wird, bei guten Völkern, alles zur Waffe, alles zum Kämpfer. Aber hier siegten die Römer durch Einheit. Als der Sieg errungen, war der Lohn ein ödes Land, wenige Menschen — zur Knechtschaft. Das war funfzehen Jahr vor Christi Geburt geschehen.

Indessen waren im innern Teutschlande Veränderungen als Folgen römischer Eroberung geschehen, welche auch auf das Baierland Einfluß äußerten. Wir bemerken davon nur, daß Marbod, dem Beispiele der Römer folgend, sich eine Herrschaft gründete, welche freilich, dem teutschen Geiste zuwider, nicht bestehen konnte, ob er gleich, denn dieses mochte er wohl wissen, deßhalb sich erst ein Land eroberte. Aus Brioheim trieb er die keltischen Einsassen und diese streiften nun heimathlos um die Donau. August brauchte Bevölkerung für Noricum, Vindelicien und Rhätien, und nahm die Vertriebenen auf, also sich durch Dankbarkeit verbindend, die er durch Gewalt nicht bezwungen.

Das neubevölkerte Land blühte nun auf. Die Römer sicherten dasselbe durch Befestigungen gegen Einfälle der Germanen, hoben den Verkehr durch Anlegung von Straßen, die über die Alpen vom Po bis zur Donau gingen und wo ein Fluß diese Verbindung unterbrach, ward sie durch Brücken fortgesetzt. In Pannonien

legte man drei Legionen und gegen Böheim hin erbaute man die Feste Sabaria. Noricum ward durch die Festungen Caruant und Vindobona, die Donaufuhrten durch bewaffnete Böte gesichert. Die Bojer hingegen bauten das Land und wurden gelehrige Zöglinge römischer Cultur und muthige Knechte römischer Eroberung. Denn, wenn die Freiheit dahin ist, werden die Völker für Fremdes empfänglicher, gelehriger.

Verweichlichung gestatteten die Römer noch nicht: Rhätier und Vindelicier halfen dem Drusus gegen Hermann (J. 18). Hingegen ward in Augusta Vindelicorum mit den Germanen friedlicher Verkehr gepflogen. Campodunum, Abudiacum, Bojodurum, alle keltische Stiftungen lebten wiederum auf, nach römischer Art vervollkommnet.

Als der kaiserliche Fußwanderer Aelius Hadrianus in das Land kam, blühte die Cultur noch schöner auf. Sein Hauptwerk in diesen Landen ist die Stiftung von Juvavia oder Jovavum, welches durch seine sichere Lage zum Mittelpunct der Cultur geeignet war. Seit jener Zeit haben auch römische Künstler in Baierland gelebt und italische Früchte dort gewurzelt. Noch findet man, besonders in Juvavien, welches ein halbes Jahrtausend später als Salzburg wieder erstand, Kunstwerke und Geräthe aus jenen Tagen sehr oft. Neben der alten keltischen Sprache blühte dort die römische, die, wie denn das ganze öffentliche Leben römisch war, auch zu öffentlichen Verhandlungen und Denkmälern gebraucht wurde. Hadrians übrige Einrichtungen waren: die Wandelung des Na-

mens Vindelicien in Rhätien, welches, als im Gegensatz vom alten oder ersten Rhätien, das zweite genannt wurde. Der dux rhaetici limitis besorgte das Heer- und Kriegswesen, ein Quästor die innere Verwaltung. Dem Kaiser zu Ehren nahm die alte Augusta Vindelicorum den Namen Aelia Augusta an. Noricum ward auf ähnliche Art verwaltet, in Mittel- und Ufer-Noricum getheilt. Auch mag die erste Anlage der großen Wälle nach dem Rheine hin, von denen Reste noch jetzt als Teufelsmauer bekannt sind, in jene Zeit fallen.

Ein halbes Jahrhundert genoß die neue Stiftung gedeihliche Ruhe. Da geschah, was Cäsar, was Tacitus geahnet: die Teutschen begannen nach Italien zu strömen: denn plötzlich — so scheint es uns wenigstens in einer Entfernung von sechszehnhundert Jahren — begannen die Teutschen vom Ursprung der Donau bis hin nach Illyrien eine wilde Bewegung. Der Krieg hieß der Markomannische, weil der Hauptstoß aus der Gegend kam, wo einst Marbod mit diesem Volke gesessen. Narisker und Hermundurer, Quaden, Alanen, Burier, auch Sarmaten, vor allem aber die Markmannen, überzogen Pannonien und Illyrien bis Aquileja. Acht Winterfeldzüge (J. n. Chr. 166 ff.) mußte Mark Aurelius gegen diese Wilden thun. Dem Lande aber, welches der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit ist, mußte, nachdem diese Kriege von ihm abgewendet, Schutz für die Zukunft bereitet werden: auch Mark Aurel sah, daß die Germanen den einmal gefundenen Weg nicht so leicht aufgeben würden. Die dritte italische

Legion wurde nun für die beiden Rhätien, die zweite italische für Noricum bleibende Besatzung. Die Donau entlang ward eine fast hundert Stunden lange Kette von Verschanzungen, Wachten und Festungen angelegt. Im Mittelpunct dieser Linie legte man einen neuen festen Ort Reginum an, welcher noch jetzt, Regensburg, als der ersten Städte Baierns eine dasteht. Auch Bojodurum (Innstadt) ward durch den Wachtort Batavis (jetzt Passau, also von einer batavischen Cohorte, die dort Besatzung war, genannt) geschützt. Ovilabis (Wels) und Lauriacum (Lorch) war für Noricum. Die neuen Orte halfen die Cultur heben, denn um denselben schlossen sich alsbald Gärten und Feld mit Häusern. Ein Jahrhundert lang lebten Noricum und Rhätien in Frieden, geschützt gegen barbarischen Einfall. Hier war das Sittenverderben noch nicht heimisch, die Nähe der Barbaren hielt die Kräfte in steter Anspannung, während in Rom selbst das alte Leben gänzlich zerfiel.

Dritter Abschnitt.

Ansiedlung teutscher Völker im Baierland.

Doch auch diese Provinzen konnten dem allgemeinen Verfalle nicht entgehen, welchen die Tapferkeit und der Ungestüm der Teutschen herbeiführte. Obgleich Septimius Severus

(J. 195 zu Carnunt zum Kaiser ausgerufen) Noricum und Rhätien stützte, dort viele gute Einrichtungen und Verbesserungen veranstaltete, auch zu Juvavum sich einen Triumphbogen errichten ließ, überhaupt aber durch seine Anwesenheit die Barbaren von Einfällen abhielt, so mußte doch schon Alexander Severus von den Alemannen, welche Rhein- und Donaugrenzen bedrohten, den Frieden erkaufen (222 J.). Maximinus besiegte diese Feinde zwar (J. 235) bei Arae flaviae (Oeringen) und Lic. Valerian (der J. 253 vom rhätischen Heere zum Kaiser ausgerufen wurde) erhob den Fulvius Bojus, einen Inländer, zum rhätischen Grenzwächter: aber zehn Jahre darauf begann schon die Verwüstung Rhätiens und Noricums, welches von Germanen überschwemmt ward. Augusta am Lech ward von den Alemannen belagert. Aurelian und Probus, welcher letztere die sogenannte Teufelsmauer erweiterte, und Diocletian verschafften den römischen Waffen wenigstens vorübergehendes Ansehen. In der Theilung (J. 292) nahm sodann Chlorus Rhätien und Galerius Noricum und Pannonien, und somit wurden auch diese Länder in den Streit der Herren des römischen Reiches gezogen, bis Constantin sie vereinigte.

In der Verwirrung jener Zeiten trat vermittelnd das Christenthum vor, welches eben damals, durch Constantin, öffentliche Anerkennung erhielt. Auch in Rhätien, Noricum und Pannonien gab es schon frühe Christen, und sogar seine Märtyrer hatte das Land, wie die heilige Sage berichtet. In der Christenverfol-

gung des Jahres 283 soll also der h. Maximilian, Gemeindevorsteher von Lorch, geblutet haben; im Anfange des vierten Jahrhunderts der Bischof Victorinus von Passau, der römische Kriegsoberste Florianus zu Lorch, die heilige Afra zu Augusta am Lech. Alle diese Heiligen überglänzte jedoch der heilige Severin, der als Wanderer aus dem Orient gekommen und in Bajoarien der Trost der Christen ward. Denn, wie auch schon die Legenden von den vielen frühern Heiligen bezeugen, schon manche kleine Christengemeinde mochte am Lech, Inn und Donau bestehen: Römer und Teutsche hatten unter sich schon viele Christen. Severin aber ward, als schon Julian im Orient umgekommen und als Attila den Occident erschüttert, der Lichtpunct der bajoarischen Geschichte, in der Zeit, wo die Teutschen gänzlichen Besitz von Bajoarien nahmen.

In den festen Orten Bajoariens saßen noch immer Römer. Die Germanen, welche fortwährend, Dienst oder Beute suchend, durch Noricum und Rhätien nach Italien zogen, umgingen gewöhnlich die Festungen, wenn der Uebermuth sie nicht antrieb, unter den Mauern der Festung und unter den Augen der Besatzung das Feld derselben zu ärnten, oder ihre Heerden wegzutreiben. Am Lech streiften also die Alemannen, am Ister die Thüringer, im innern Lande die Heruler, in Pannonien und Noricum Turcilinger, Schyren, Rugier — von welchen letztern auch Pannonien Rugeland genannt wurde. Die Einwohner, eine Mischung von Kelten und Römern, lebte im Schutz der Städte und Fe-

sten. Bei dieser steten Unruhe mußte freilich der Landbau abnehmen und die Besatzungen auf die Zusendungen von Rom aus beschränkt bleiben.

Bei allen, bei Römern und Teutschen war Severin angesehen und geachtet; gern nahm der Germane, wenn er nach Rom zog, seinen Segen mit, gern vernahm der Einwohner seinen Trost, beide ehrten seine Vermittelung. So ließ Odoaker, als er in barbarischer Tracht den Segen des heiligen Mannes erbat, sich von ihm sein künftiges Schickfal vorhersagen. Den Fall der römischen Städte konnte Severin freilich nicht aufhalten, so wenig als je ein Sterblicher den Gang des Schicksals aufgehalten. Die Einwohner entflohen und die Besatzung hielt sich, so lange sie Brod hatte.

Batavis und andre Städte an der Donau fielen zuerst; erstere Stadt nahm Kunimund, der leichtberittenen Thüringerhaufen Herzog, als die Einwohner zur Ernte ausgegangen. In derselben Zeit ging Juvavium durch die Heruler, Schyren und Turcilinger zu Grunde, und mit der Stadt der letzte Schimmer römischer Cultur. Denn die Besatzung hatte Severins Warnung nicht geachtet.

Als nun Fava, der Rugier König, dieses vernahm, wollte er auch an der großen Beute seinen Theil haben und nahm die übrigen Römerstädte von der Donau bis zur Ems: er nahm Lauriacum, sein Bruder Friedrich Faviana — jetzt Wien — als eben der heilige Mann und Tröster Severin am 8. Jan. 481 in seiner Clause bei Faviana gestorben, nachdem seine Weissagung an Odoaker erfüllt worden. Odoa-

ker sandte seinen Bruder Arnulf nach Rugeland, und ließ die Gebeine des heiligen Severin, so wie die letzten Römer nach Italien abführen, Rugeland aber nahm er für sich, weil Feletheus, der Neffe des Friedrich, diesen ermordet hatte und Odoaker die Blutrache übernommen.

Bajoarien war nunmehr eine herrenlose Wüste, von Germanen und traurigen Ueberbleibseln der alten Bevölkerung durchstreifet. Die römischen Namen Rhätien, Vindelicien und Noricum waren verschollen, der der Bojer lebte wieder auf und die Germanen nahmen denselben auf und nannten das Land Bajoarien oder Peigiroland. Damals mag es geschehen seyn, daß die letzten Bojer ihre keltische Sprache über den teutschen Lauten, welche sie stets um sich hörten, vergaßen und selbst teutsch wurden. Sechs teutsche Völker behielten Sitz im leeren Land, die denn auch nachher noch in den sechs ersten Familien des Landes fortblühten.

Doch jetzt hört aller Bericht über das Baierland auf einige Zeit auf. Die Ströme der Zeit geben dem Geschichtschreiber nicht Muße, ausführliches über das, was sie erlebt, zu berichten, sondern nur kurze, in der Eile hingeworfene Jahrverzeichnisse war ihres Lebens Frucht, und in diesem ward Baierland übersehen.

In Italien kämpften die Teutschen um die Trümmer altrömischer Herrlichkeit. Odoaker mußte den Ostgothen weichen, welche (von 491 bis 553) in Italien durch ihren großen König Theodorich, dessen Andenken noch heute in unsern Sagen fortlebt, frisches Leben auf einige Zeit

wieder hervorriefen. Doch mußten eigene Zwietracht, griechische List, Söldnertapferkeit und lombardische Kraft auch dieses Reich fällen. Alle diese teutschen Kämpfer in Italien bauten nicht für sich, nur an der Grundlage des Stuhles der neu römischen Größe, für den Papst.

Während dieser Kämpfe in Italien lebten die Bajoarier ruhig fort und entwickelten ihre Verfassung und Sitte. Ob sie unter gothischer Oberhoheit gestanden, wer mag das nach dreizehnhundert Jahren entscheiden? Ihr Gebiet ging vom Lech (wo seit dem J. 496 die Alemannen saßen) zum Kalenberg, von den Alpen, wo das altkeltische Breonenvolk saß, bis über die Donau. Ein eigner Herzog aus der Agonen oder Agilolfingen hohem Hause leitete die Angelegenheiten des Volkes, welches in den Gauen seine Streitigkeiten den Richtern vorlegte. Jagd war die Lust des Volkes, hölzern war des Bajoaren Haus, Schuppen und Scheuer. Fünf edle Häuser, noch einmal so hoch geschätzt und geachtet, als die gewöhnlichen Freien, waren des Herzogs Staatsbeamte — diese Hahiling, Vagana, Throtzi, Aennion und Huosi genannt.

Heilig war des Herzogs Leben, Todesstrafe nur auf seinen Mord und des Staates Verrath gesetzt. Dem Herzog war die Verwaltung. Gesetze gab das Volk: im Gaue herrschte der Graf, wie im ganzen Lande der Herzog. Was der Richter nicht zu entscheiden vermochte, sollte Gott im Zweikampf darthun. Zum Kriege rief der Herzog alle Freien, welche in Rotten von Hundert oder Zehn getheilt waren.

Verkehr trieb das Volk mit den Lombarden, Krieg stets mit den Nachbarn.

Vierter Abschnitt.

Erste bairische Herzöge.

Es war nämlich durch die gothischen Kriege das Volk der Bajoaren in ganz neue Verhältnisse getreten. Unter den vielen teutschen Völkerschaften, welche, J. 568, mit Alboin zur Eroberung von Italien ausgezogen, waren auch Baiern gewesen, das Schloß Baioaria — jetzt Bajavara — erhielt ihr Andenken; an die Stelle der Lombarden, nach Pannonien, rückten nun Slaven ein. Somit waren nun die östlichen Nachbaren der Bajoaren Slaven, während die Lombarden ihnen im Süden saßen. Im Westen standen ihnen die Franken, welche nach Unterjochung der Alemannen, J. 496, durch ihre Theilnahme am gothischen Krieg und durch ihre Vernichtung des thüringischen Reiches mit den Bajoaren in Verbindung kamen.

Die Geschichte des ersten bairischen bekannten Fürsten, Garibald, der meist König genannt wird, lehrt uns, welchen Einfluß Franken und Lombarden auf die Bajoarier gehabt. Garibald heirathete die lombardische Königstochter Waldrade, Wittwe des fränkischen Königs Theobald, ums J. 554. Garibald, durch seine Gemahlin beiden Nachbarn verwandt, verlobte seiner Töchter eine an den tridentinischen

Herzog Ewin — denn nach Alboins Tode hatten sechs und dreißig lombardische Herren sich in die Eroberung getheilt. Eine andere Tochter verlobte er dem austrasischen König Childebert, aber die Unmündigkeit desselben und seine Mutter Brunhild hinderten den Abschluß der Verbindung.

Indessen hatten Lombarden und Franken den langen, oft unterbrochenen Kampf begonnen, welcher mit Zerstörung des lombardischen Reiches endigte. Beide Völker buhlten um der Bajoaren Freundschaft, und Antharis, den die Lombarden, der Getheiltheit überdrüssig, zum allgemeinen König gewählt hatten, warb nun um Theodelinden, nachdem seine Brautwerbung am fränkischen Hofe verschmäht worden (J. 589). Der fränkische Hof hatte kaum die neue Verbindung der Lombarden und Bajoaren erfahren, als ein verwüstendes Heer in Garibalds Gaue gesendet ward. Da entfloh Theodelinde mit ihrem Bruder Gundoald zum Bräutigam über die Alpen. Der Krieg zog ihr nach, und Anthar bat, um der Verwüstung ledig zu werden, um Frieden; ohne jedoch denselben erlangt zu haben, starb, J. 590, Anthar zu Pavia.

Stets ehrten die Teutschen Frauenhoheit, so auch die Lombarden in Theodelinden, an deren Hand das Schicksal des Reiches geknüpft ward, sie sollte den König bestimmen, und Agilolf, Herzog von Turin, ward von ihr zum Gemahl und König gewählt, mit welchem sie vier und zwanzig Jahre lebte, darauf noch eilf mit ihrem Sohn Adaloald. Unter ihrer Pflege blühte

von neuem die Kunst auf, wie unter andern ihr Pallast und des heiligen Johannis Kirche, welche sie zu Monza — Modoeccia — baute, bezeugen. Papst Gregor der Große ehrte ihren hohen Geist durch häufige Briefe. Sie starb J. 625, allgemein betrauert, nachdem ihr Bruder vorher schon in Asti durch Meuchelmörder umgekommen war.

Das war das Schicksal der Kinder Garibalds, das seinige ward über dem Glanze seiner Tochter vergessen. Ums J. 595 folgte ihm in der Regierung

Tassilo der erste, (J. 595 bis 609.)

sein Sohn, nach. Hatte sein Vater früher mit den Franken Kämpfe zu bestehen gehabt, so waren die Hauptfeinde dieses Baiernfürsten die Slaven. Uebrigens wird er nicht König, wie sein Vater, sondern Herzog genannt, und wohl mögen die Franken, welche seinen Vater Garibald bekämpften, Einfluß auf die Fürsten der Baiern geübt haben. Darum konnte der Fürst in abhängigem Bündniß nicht König, sondern nur Herzog heißen. — Die Slaven hingegen, welche sich in Kärnthen, Krain und Steiermark gesetzt, konnte er zwar nicht verdrängen, wohl aber schlug er sie in ihrem eignen Lande, und kehrte mit großer Beute zurück. Nicht gleiches Glück hatte er gegen die Avaren, die Bundesgenossen der Slaven. Nachdem er vierzehn Jahre regiert, folgte ihm sein Sohn

Garibald der zweite, (J. 610 bis 640.)

welcher, wie sein Vater, mit den Slaven vielfache Kriege bestand. Die Besiegung seines Vaters in einer Hauptschlacht bei Agunt (Inichen in Tyrol), hatte er zu rächen; die Slaven aber, durch Samo zu Einigkeit und Stärke gebracht, besiegten ihre bisherigen tapfern Bundesgenossen, die Bulgaren, und kämpften tapfer gegen die Franken, obgleich sie hier der Uebermacht erlagen.

Als, J. 628, Dagobert über die gesammte fränkische Monarchie zu herrschen begann, ließen die Baiern von ihm ihr Gesetz ordnen und aufschreiben: noch kennen wir die Namen der Hofbeamten, welche, einige Geistliche an der Spitze, dieses Werk vollbrachten.

(Leges Baiuvariorum, oder ältestes Gesetzbuch der Bajoarier. Herausgegeben von J. M. Mederer. Ingolstadt, 1793. 8.)

Aber in die Zeit desselben Dagobert gehört eine Handlung der Bajoaren, welche man nur bei den Franken glaublich finden würde, und welche beweist, wie groß die Abhängigkeit der Baiern von den Franken gewesen. Die Bulgaren, in sich zerfallen, in Streit mit den Slaven, hatten, J. 631, den Frankenkönig um Aufnahme in die Grenzen seines Reiches und um seinen Schutz gebeten. An neuntausend fanden da, auf Bitten Dagoberts, bei den Bajoaren Obdach vor dem herannahenden Winter. Doch alsbald gereute dem Frankenkönig die erwiesene Wohlthat, er fürchtete, die tapfern Fremdlinge könnten sich mit ihren Wir-

then zur Unabhängigkeit vereinigen, und befahl darum den Bajoaren, ihre Gäste in Einer Nacht zu ermorden. So geschah auch. Nur siebenhundert retteten sich, vielleicht durch Mitleid oder Gewissenhaftigkeit ihrer Gastfreunde, nach Kärnthen, wo sie von den Wenden aufgenommen wurden.

Von Garibalds Regierung ist noch zu bemerken, daß er die ersten fränkischen Missionarien bei sich aufnahm, die heiligen Eustasius und Agilus.

Fünfter Abschnitt.

Das Christenthum in Baiern.

Waren es bisher die Kriege mit Franken und Slaven, und die Verbindung mit Römern und Lombarden, welche der bairischen Geschichte Licht und unsere Aufmerksamkeit gaben, so ist es jetzt das Christenthum, was ihr Wichtigkeit und Licht giebt. Denn noch nicht hatte das bairische Volk die wichtige Stelle unter den übrigen teutschen Völkern eingenommen, welche es jetzt hat, und wodurch es Aller Augen auf sich zieht.

Erwähnt wurden schon die Anfänge des Christenthums in Baierland, erwähnt die Märtyrer des dritten Jahrhunderts, erwähnt Severins wohlthätige Wirksamkeit, durch welche das Christenthum schon Wurzel im bairischen Volke geschlagen hatte. Jetzt, wo Kriege mit

Nachbarn, allgemeine Rohheit der Zeiten, viele Denkmäler des alten keltischen, mit germanischem vermischten Glaubens störend in den ruhigen Gang der Cultur eingriffen, bedurfte es eines Antriebes und einer Verbesserung, welche vom Volke selbst ausging, denn der Verkehr mit den Nachbarn war fast nur kriegerischer Art, da bei diesen das Christenthum zwar heimischer war, aber nur wenig Einfluß auf die Sitten gehabt hatte. Das bisherige bairische Christenthum war nur ein mit dem Kreuze vermehrtes Heidenthum. Eustasius und Agil hatten zwar gelehrt, aber ihre Erscheinung war nur vorübergehend. Mehr geschah schon durch die bairischen Gesetze, deren Abfassung Dagobert besorgt. Darin ward geboten, Geistliche zu ehren und zu beschenken, am Sonntage keine Handarbeit zu verrichten, nicht meineidig zu seyn, und den Summus Pontifex, den Landesbischof, zu achten. Doch die Furcht für Prügel und Geldstrafe brachte die Beobachtung der äußern Form hervor. Besserung der Sitten aber konnte erst durch Vermehrung der Cultur und diese erst durch die Klöster bewirkt werden.

Dieser Verbesserung näherte sich das bairische Volk schon mehr, als

Theodo (J. 640 bis 680.)

den erblichen Sitz der Agilolfinger eingenommen, wo Emmeramus aus Frankenland, welcher die wilden slavischen Völker an der Donau bekehren wollte, nach Regensburg

kam. Emmeram fand in Baierland ein frohes, kräftiges Volk, Regensburg als steinerne Stadt, mit Mauern und Thürmen, mit Weinbergen an der Südseite geziert; an Herzog Theodo einen gastlichen, lehrbegierigen Mann, der jüngst erst die Avaren besiegt. Emmeram gewann durch seine würdevolle Gestalt, den Barbaren stets wichtig, und durch seine belehrende Rede den Herzog, welcher ihn vom Zug zu den wilden Nachbarn abhielt, und ihn bat, lieber ihn und sein Volk zu lehren. Denn das mit Heidenthum vermischte Christenthum der Baiern war durch Irrlehrer noch mehr verwirret worden. Drei Jahre lebte und lehrte der Franke bei den Bajoaren, als er plötzlich den Weg nach Rom betrat. Kaum aber hatte er sich entfernt, als Uta, des Herzogs Tochter, den heiligen Lehrer als Räuber ihrer jungfräulichen Ehre anklagte. Theodo entbrannte in Zorn, jedoch alsbald gemäßigt, verbannte er die Tochter nach Italien. Nicht so Utas Bruder, Lantpert, welcher dem Emmeram nacheilte, in Helfendorf (bei München) ihn erreichte, aus der Messe ihn herbeischleppen, ihm Zunge und alle Glieder abschneiden, und ihn so mit langsamer Qual unter heftigen Schmähungen tödten ließ. Bis er verschied, hielt der Heilige salbungsvolle Reden, eine Lichtsäule entstieg seinem blutigen Munde, und Sturm und Wetter wüthete sodann, bis Theodo die Unschuld des frommen Mannes anerkannt; denn Wolflet, des Verstorbenen vertrauter Freund und Genosse im Glaubenswerk, verkündigte, wie Emmeram ihm vor der Abreise vertrauet, daß er

unschuldig leiden werde; Utas Verführer sey des Gaugrafen Sohn, Siegbald, gewesen. Theodo zog nun aus Regensburg aus, vor dem langen Zuge der singenden Geistlichkeit und des weinenden Volkes her, und holte den wunderreichen Leichnam aus Helfendorf nach seinem Sitze. Lantpert ward nun verwiesen, weil er unschuldiges Blut vergossen, und die Sage berichtet, wie des eifrigen Gottes Zorn alle seine Nachkommen getroffen, deren selten einer das gewöhnliche Menschenalter erreichet. Um Emmerams Haupt glänzte nun der Nimbus, und über seinen Gebeinen und an der Stätte, wo er die Märtyrkrone erworben, erhoben sich Bethäuser.

Doch alle diese Wunder und Zeichen konnten die Bajoaren noch nicht ganz ihrer heidnischen Verstockung entreißen. Sie blieben nach wie vor christliche Heiden, aßen Pferdefleisch, tranken dem Wodan neben den Heiligen tüchtig zu, und bezahlten, wenn sie gesündigt, der Kirche und dem Fiskus. Daher neue Heilige, neue Wunder.

Theodo der zweite (J. 690 bis 717.)

bestieg den bairischen Herzogenstuhl; er soll mit Pipin gekämpft haben, doch ämsiger ward von den Alten berichtet, was er in Glaubenssachen gethan. Es jammerte ihn nämlich das ärgerliche Leben seines Volkes, und darum sandte er gen Worms, und ließ den Scoten Rupert, — in damaliger Aussprache Hrodbert genannt — einen gelehrten nnd frommen Mann, zu sich

kommen (J. 696), und sich von ihm belehren und nebst seiner Familie und seinem Hofstaate nochmals taufen. Ferner lehrte Rupert die Baiern die Donau entlang bis Lauriacum (Lorch), ging sodann westlich ins petenische Feld, wo er sich in einer schönen Wildniß am Wallersee eine Kirche gründete. Auch kam er an die bemoosten Trümmer von Juvavum, wo man damals schon dem Boden Salz abgewann. Der Herzog schenkte dem Heiligen die Einöde nebst dem dritten Theile des Salzbrunnens, zwanzig Pfannen und Knechten, wie auch die Zehnten von Salz und Zoll. Aus Frankenland holte sodann Rupert sich zwölf Gesellen und seine Verwandte Erntrudis; so ward diese jetzt wüste Gegend, welche schon einmal der Mittelpunkt bajoarischer Cultur gewesen, wiederum belebt, und über dem Grabe des heiligen Maximilian, welches Rupert entdeckt, erhob sich eine Kapelle und ein Kloster, in jenen Zeiten die sicherste Stütze der Cultur.

Herzog Theodo nahm den lebhaftesten Antheil an diesen frommen Werken, und im Streben nach Heiligem reisete er auch nach Rom (J. 702), an den Gräbern Peters und Pauls zu beten. Die Verwaltung des Reiches übergab er indessen seinen drei Söhnen, Theodobert, Grimoald und Theodobald. Theodobert, der am Gebirge nach Italien zu saß, hatte seinen vertriebenen Nachbar, den Lombarden Ansbrant, aufgenommen und nach neun Jahren in sein Reich zurückgeführt, daher die erneuete Verbindung von Italien und Bajoarien, indem Ansbrants Nachfol-

ger, Luitbrant, Theodoberts Tochter, Guntraud, zur Gemahlin nahm. Theodobald soll indessen im Lande der Thüringer sein Glück versucht haben. Grimoald hielt hingegen in Freisingen Hof. In Regensburg saß indessen Theodo, die Aufsicht über die Herrschaft der Söhne führend.

Im Jahre 716 reisete Theodo nach Rom zum Bischof Gregor dem zweiten; kaum hatte er die heiligen Stätten verlassen, als Gregor ihm den Bischof Martinian mit zwei Begleitern nachsandte, in Baiern das Kirchenwesen zu ordnen. In Regensburg wurden die rechtgläubigen Geistlichen Bajoariens versammelt, und man entsetzte nun die irrgläubigen Kirchendiener ihres Amts und gab einige Verordnungen, als: kein Geistlicher solle zwei Weiber haben, oder jemals eine Andere als eine Jungfrau heirathen. Alle Speisen können als rein genossen werden, nur nicht Götzenopfer. Eine Auferstehung der Todten mit verklärtem Leibe müsse man glauben. Auf ewig verdammt sey Niemand, als der Satan und seine Engel. Nun wurden Bischöfe angeordnet und bestätigt — in Salzburg saß Rupert, in Regensburg der Agilolfinger Wikpert, und in Batavis (Passau) Theodorus.

Bald starb Theodo (J. 717), und wenige Monate nach ihm der fromme Rupert. Nun waren zwei Herzoge in Baierland:

Theodobert und Grimoald,
(J. 717 bis 724.)

denn Theodobald war noch vor dem Vater gestorben, und Grimoald hatte die Gemahlin desselben, Pilitrud, geheirathet. Regensburg und Freisingen waren die Sitze der Fürsten, welche die Stiftungen des Vaters fortsetzten: Theodobert baute in Salzburg, wo Ruperts Kloster schon stand, ein Jungfrauenkloster, der heiligen Jungfrau Maria geheiligt, dessen Vorsteherin Erntrud, Ruperts Verwandte, war. Am rechten Ufer des Inn, zu Altenötting, ward ein gleiches errichtet, so wie auch das Frauenmünster in Regensburg aus jenen Tagen stammen soll. Grimoald stiftete in Freisingen das Kloster Weihenstephan, und nahe bei seiner Burg ein Benediktinerkloster. Dazu kam noch der heilige Corbinian, ein eifriger, hitziger Heidenbekehrer, nach Ruperts Tode von Rom aus nach Baiern, aber sein freilich oft grober Eifer ließ ihn hier in Baiern nicht ruhigen Wirkungskreis finden. Grimoald hatte nämlich, nach seines Bruders Theodobalds Tode, dessen junge Wittwe Pilitrud geheirathet (ums J. 712), und dem gestrengen Corbinian war diese Ehe ein Anstoß, weshalb er auch nach Theodos Tode, welchen er schon einmal besucht, sich weigerte, der Einladung Grimoalds, zu ihm nach Freisingen zu kommen, Genüge zu leisten: es sey denn, daß die blutschänderische Ehe getrennt werde. Corbinians Gegenwart mußte sehr nothwendig und schätzbar seyn, denn Grimoald lösete den Bund,

wenn auch nur äußerlich, denn Pilitrud blieb am Hofe. Doch auch dieses war dem Eiferer anstößig, und er brachte es bald dahin, daß er, seines Lebens nicht mehr sicher, nach Majas in Tyrol entfliehen mußte.

Um dieselbe Zeit starb auch Theodobert, und nach dem Tode desselben nahm der Longobarden König Luitprant einen Theil Tyrols (Majas, Bozen, Seben und das Schloß Teriolis) weg. Grimoald aber ließ es geschehen, und nahm dem Sohne seines Bruders das übrige. Dieser, Hugbert, wendete sich an die Franken, welche von nun an an der Zerstörung des Agilolfingischen Stammes unabläßsig arbeiteten. Diese sind es, welche jetzt unsre Aufmerksamkeit fordern.

Sechster Abschnitt.

Die fränkischen Händel.

Das Volk der Franken, seit langen Jahrhunderten unter dem Stamme der Merovinger, war in jener Zeit das mächtigste im nördlichen Europa. Als ihrer Könige Stamm alt und schwach wurde, gelang es den Hausmeiern aus Pipins Geschlecht, ihre Macht erst groß, dann erblich zu machen, ihre Angelegenheiten aber wurden nun auch Angelegenheiten des Volkes. Darum ward nach des heristallischen Pipins Tod die Gewalt über König und Volk der Gegenstand des Krieges. Karl, genannt

der Hammer, ein Sohn des mächtigen Pipin, aber von der Alpheide, suchte der Plectrud, Pipins rechter Gemahlin, das Reich zu nehmen, nachdem er ihren Fesseln glücklich entkommen. Er trieb die Stiefmutter nach Kölln, nahm ihr dort einen Theil des Schatzes ab, und gestattete ihr Entfernung. Sie ging mit ihren Schätzen und ihrer schönen Tochter Pilitrud nach Baiern, welches damals unabhängig vom Frankenreich war. Pilitrud ward Theodobalds und nach dessen Tode Grimoalds Gemahlin. So waren die damaligen Fürsten der Baiern, Grimoald der Herzog, und Hugbert ohne Land, aber mit dem Streben danach, Verwandte der Franken. Hugbert wendete sich, um sein Erbtheil wieder zu erlangen, an den fränkischen ihm verwandten Hausmeier, und dieser kam J. 726 mit Heeresmacht nach Bajoarien, wo noch Gegenstände seiner Furcht und Rache lebten, Pilitrud, (Plectrud war gestorben,) und Sunichilde, Theodobalds Tochter.

Grimoald ging Karln an die Donau entgegen, ward geschlagen und auf der Flucht ermordet. Der Sieger setzte nun

Hugbert (J. 726 bis 737)

zum Herzog in Baiern, und nahm seine Verwandten, Pilitrud (welche er später nach Italien verwies) und Sunichilde (welche sein Weib ward), mit sich. — Sobald Hugbert äußere Ruhe hatte, berief er den heiligen Corbinian aus Tyrol zurück, und als dieser (J. 730) ge-

storben, berief er den damals größten Heidenbekehrer, Winfried oder Bonifacius, zu sich, welcher jedoch nur wenige Zeit bei ihm blieb. Nach mehreren wohlthätigen Handlungen gegen Klöster und geistliche Stiftungen starb Hugbert, und hinterließ seinem Sohne Odilo das Reich.

Odilo (738 bis 748)

begann seine Regierung mit frommen Werken, denn der Teutschen Apostel, Bonifacius, kam eben aus Rom, und zum zweiten Male nach Baiern, wo Irrlehrer der römischen Glaubensherrschaft zuwider arbeiteten. Der Franke Adalbert und der Schotte Clemens hatten viele aus dem Volke durch ihre tröstende Lehre gewonnen; denn sie sagten, alle Verdammten, auch die Götzendiener, wären von Christus, als er zur Hölle gefahren, erlöset worden; Vergebung folge bei ihnen auf Bekenntniß der Sünden; sie gestatteten, des Bruders Wittwe zu heirathen. Gewiß ward durch die milde Lehre der Geist des Christenthums nicht entehrt. Aber Bonifacius hatte dem römischen Stuhle Treue und Verfolgung der Ketzer geschworen, darum mußten diese Lehren bestritten werden; so wie der naturverständige Vergilius in Salzburg, weil er ketzerischer Weise die Rundheit der Erde behauptete.

Odilo veranstaltete eine Versammlung des bairischen Clerus in Regensburg, durch welche vier Bischöfe mit bestimmter Gewalt eingesetzt wurden: Vivilus — der aus Lorch nach

Passau geflohen, Gewibald in Regensburg, in Salzburg Johann, und Erembert in Freisingen. Alle Geistlichkeit ward diesen untergeben. Die äußere Kirchenzucht ward geschärft, Pferdefleisch als unreine Speise erklärt. Dazu stiftete Odilo im Laufe seiner Regierung noch folgende Klöster: Benedictbeuren (J. 740), Nieder- und Ober-Altaich (J. 741), Osterhofen, Mondsee, Pfaffenmünster, Niederburg in Passau, Altenmünster, Tegernsee und Illmünster. Wilibald und Wunibald lehrten dabei, was noch heidnisch im Volke war. Diese beiden frommen Lehrer waren im Nordgau, wo Suitgar von Hirschberg ihnen das Bisthum Eichstädt gründete. Jene öden Gegenden im Norden der Donau waren von teutschen streifenden Völkern nach und nach besetzt worden, und jener Suitgar hatte dort sein weitläuftiges Gebiet. Das Land ward im Laufe der Zeit fast ganz zum Kirchengut.

Die bairischen Bisthümer waren also fester gegründet worden, als Odilo durch Krieg aus seinen heiligen Werken gerissen wurde. Der Sturm kam von den Franken. Bei diesen war (J. 741) der mächtige Herzog und Hausmeier Karl Martell gestorben, und seine Söhne erster Ehe, Karlmann und Pipin, wollten ihren jüngern, von der Sunichild gebornen Bruder Grifo nicht Theil am Reiche nehmen lassen. Darum ward der kecke Jüngling in ein Schloß der Ardennen, seine Mutter aber in das Schloß Cala (Chelles) gesetzt. Da suchte die gekränkte Sunichild im Lande der

Bajoaren Rache, und ließ ihre Tochter Chiltrud über den Rhein dorthin entfliehen. Odilo empfing die schöne Unglückliche theilnehmend, und bald ward sie seine Gemahlin. Da nun die fränkischen Brüder dem Odilo diese Verbindung untersagten, und sich auf ihre alte Oberherrlichkeit beriefen, rüstete Odilo sein Volk und erregte die Sachsen und Slaven, der Franken alte, stets schlagfertige Feinde. Die Alemannen, stets durch ihre fränkischen Nachbarn bedrückt, sandten ihm Hülfsvölker. Der Wasken Herzog Hunold, gleiches Sinnes mit jenen, ließ sich bald zum Aufstand willig finden. So drohete große Gefahr dem Frankenreiche — doch seine Zeit war noch nicht erfüllt. Pipin und Karlmann boten den Heerbann auf und rückten — es war im Jahre 743 — an den Lech vor. Des Papstes Gesandte waren bei Odilo und fürchteten die blutige Entscheidung, darum traten sie vermittelnd zwischen die kampfgerüsteten Herzöge, welche vierzehn Tage sich gegenüber standen. Ihr Wort war vergebens. Denn in einer Nacht gingen die fränkischen Haufen über den Lech ans bajoarische Heer. Bestürzt, überrascht flohen Odilos Krieger, sammelten sich, und wurden wieder zerstreut. So währete vom Lech bis zum Inn, drei und funfzig Tage, Verwüstung, Gemetzel, Brand und alle Gräuel des Krieges. Endlich ergab sich Odilo, welcher nebst seiner Gemahlin gefangen nach Francien geführt wurde. Nichts half es, daß Hunold, seinem Versprechen getreu, Aufstand und Krieg bereitete; nichts half der Sachsen Muth. Pi-

pin siegte überall. Ein Jahr blieb Odilo in Francien, dann kehrte er heim und regierte noch vier Jahre sein Volk. Er erlebte es noch, wie Pipin alleiniger Herzog und Major domus des fränkischen Reiches ward, indem J. 747 sein Bruder Karlmann auf dem Berge Casino sich dem Klosterleben weihte, doch dessen Thronbesteigung sah erst sein Sohn und Nachfolger: Tassilo.

Siebenter Abschnitt.

Der Agilolfinger Untergang.

Der Franken Aufmerksamkeit ward immer mehr auf Bajoarien gelenkt, und es ist gefährlich, in Zeiten der Gefahr den Mächtigen bekannt und verdächtig zu werden. Grifo, der fränkische Verbannte, war von den Sachsen zu den Bajoaren entflohen, da Pipin die Sachsen besiegt. Suitgar, der reiche Herr des Nordgaus unter agilolfingischer Hoheit, nahm Grifo freundlich auf, eben als Odilo gestorben, welcher das Kind

T a s s i l o

und seine Gemahlin Chiltrud hinterlassen: die bairischen Großen und Chiltrud sollten des Sohnes Vormund seyn. Diese sahen in Grifo einen Führer gegen die fränkische Macht, Grifo in ihnen Werkzeuge seiner Rache. So knüpfte

sich bald ein Verhältniß, welches beiden verderblich ward. Grifo gewann den Herzog Lantfried von Alemannien noch für sich, und bewog die Sachsen zum schnellen Aufstand. Als aber Pipin siegreich die Sachsen gebändigt, fürchteten die Baiern gleiches Loos, baten bei Pipin um Verzeihung und Schonung ihres Landes, und lieferten den Grifo freiwillig aus. Suitgar und Lantfried aber verloren, als minder mächtige Helfer, Gut und Würde.

In Baiern ließ Pipin, so lange Chiltrud lebte, Alles beim Alten, das Weib konnte die Großen des Landes doch nicht gegen ihn zusammenhalten; als sie aber (J. 754) gestorben, nahm er den jungen Tassilo an seinen Hof nach Francien, und vollendete seine Erziehung, ihn dem eignen Sohne Karl zum Gefährten gebend: die beiden jungen Fürsten wurden innige Freunde, obgleich später ungleicher Zweck sie trennte. Sie zogen mit Pipin nach Lombardien (J. 755), und damals erhielt Tassilo die Lande an der Etsch zurück, welche unter Herzog Grimoald von dem bairischen Reiche abgekommen waren.

Als Tassilo sein funfzehntes Jahr erreicht hatte und nach dem fränkischen Gesetz mündig war, belehnte ihn Pipin (J. 757) mit dem bairischen Herzogthum. Diesem Verhältniß zu Folge wohnte Tassilo dem Feldzuge gegen die Sachsen (J. 758) und dreien Kriegen gegen die Aquitaner bei; aber er ertrug es nicht, eines Anderen Diener zu seyn, da er wußte, daß seine Vorfahren frei und selbstständig geherrscht.

Als (J. 763) der vierte Feldzug auf dem Tage von Nevers beschlossen und versammelt ward, verließ Tassilo heimlich den königlichen Oheim, mit dem festen Vorsatz, nie wieder sein Angesicht sehen zu wollen. Herilizoder Flucht vom Heere brachte dem Vasallen Todesstrafe, doch Pipin verzieh dem Jüngling.

Freudig nahm das bairische Volk seinen aufstrebenden Fürsten auf, nachdem es so lange, seit Odilos Tode, nur Verwalter gehabt, und freudige Thätigkeit herrschte auf dem Landtage zu Aschheim. Diese, und überhaupt Tassilos Wirksamkeit in den ersten Jahren seiner Regierung bezog sich auf die geistlichen Angelegenheiten seines Volkes. So stiftete er die Klöster Wessobrunn, Kremsmünster, Lorich, Scheftlarn, Polling u. a., er beschenkte die Kirchen Au und Schlechtdorf. Er selbst reisete nach Lombardien, die Gebeine des heiligen Valentin aus Majas für Passau zu fordern, und geleitete Corbinians Asche von Majas nach Freisingen, stiftete auch zu Bekehrung der Slaven in Inichen in Tyrol ein Kloster. Freundschaftlicher noch ward sein Verhältniß mit den Lombarden, als er (J. 765) Luitberg, des König Desiderius Tochter, zur Gemahlin genommen. Vier bis fünf Jahre später besuchte er seinen Schwiegervater in Pavia, als aber derselbe um Reich und Freiheit kam, sah Tassilo ruhig zu. Gegen die Slaven kämpfte er (J. 772) glücklich, und brachte Kärnthen zu seinem Gebiet; in demselben Jahre, wo er mit seinem Söhnlein Theodo nach Rom wallfahrtete und denselben vom römischen Bischof tau-

taufen ließ. Nach der Rückkehr von dort hielt er (Oct. 772) eine Versammlung der Geistlichen zu Dingolfing, wobei sechs bairische Bischöfe und dreizehn Aebte erschienen.

Mit den Franken lebte er bis zum Jahre 781 wenigstens in scheinbar gutem Vernehmen, im Jahre 778 noch sandte er Hülfstruppen seinem Freunde Karl, als dieser gegen die Sarazenen nach Spanien zog. Drei Jahre darauf aber verlangte Karl von ihm die Erneuerung des Lehnseides.

Pipin, Tassilos Oheim und Erzieher, war nämlich im Jahre 768 gestorben, und die beiden Söhne desselben, Karl und Karlmann, begannen ihren Streit ums väterliche Erbe. Die Mutter derselben, Bertrada, hatte die Brüder, so wie Italien und Gallien, durch Heirath zu verknüpfen gesucht, und für Karl die Tochter des Desiderius von Lombardien, Hermingard, für Karlmann deren Schwester Gerbirge erlesen. Auch Tassilo, nunmehr Schwager der Frankenkönige, hätte somit die Segnungen der friedlichen Verbindung erfahren gemußt; aber — der Statthalter Christi sah mit Besorgniß auf die Freundschaft von vier so mächtigen Fürsten und zwei so großen Völkern; pfäffische List siegte hier über weibliche Klugheit. Jahr 771 verstößt Karl seine Gemahlin Hermingard, und als eben zur gelegenen Zeit sein Bruder die Welt verläßt, muß auch Gerbirge mit ihren Kindern nach der Lombardei zurückkehren.

Der heilige Vater in Rom nährte Karls Eroberungsplane auf Italien — denn Karln brauchte er nicht zu fürchten, weil dieser seines Segens bedurfte. So hörte (J. 774) das Lombardenreich auf; somit aber wurde das bairische Herzogthum von Neuem naher Grenznachbar des Frankenreiches auch im Süden, Karls Aufmerksamkeit auf Baiern aber erleichtert. Denn wohl blickte Tassilo, durch seine Gemahlin stets erregt, mit Besorgniß auf die wachsende Macht Karls; der Papst (jetzt Hadrian I.) aber fürchtete, Tassilo möchte seinem Schwager, dem Herzog Arichis von Benevent, Unterstützung gegen die Kirche leisten, und bewog darum Karln, sich der Treue und Abhängigkeit Tassilos durch Eid und Geißeln zu versichern. Beides gab Tassilo (J. 781) auf dem Reichstage zu Worms.

Tassilo besorgte nun wieder ruhiger die Angelegenheiten seines Reiches; so ward (J. 782) das Kloster Chiemsee gestiftet und die von Dobda, einem Griechen, errichtete Schule von Salzburg befördert, des lombardischen Herzog Ruperts Einfälle in Baiern (J. 784) zurückgeworfen.

Darauf unterdrückte Karl, vom Papste angeregt, den Herzog Arichis von Benevent, und Tassilo fürchtete mit Recht (denn er war der letzte, der noch mit Desiderius Hause verbündet war) auch seine Unterdrückung. Darum sandte er (J. 787) nach Rom Gesandte an den Papst, diesen zu bitten, daß er ein festes freundschaftliches Verhältniß zwischen ihm und Karl herstelle. Da jedoch die Gesandten ohne

bestimmte Vollmacht zum Frieden waren, konnten diese den Wünschen des Papstes nicht nachgeben, und brachten daher anstatt des Friedens die Nachricht nach Regensburg, wie der Papst Tassilo'n auf den Fall, daß er dem Lehnseide nicht nachkommen würde, mit dem Banne belegt habe. Sobald Karl nach Teutschland zurückgekommen, forderte er den bairischen Herzog vor die Reichsversammlung nach Worms, und als jener nicht erschien, ging er mit dreifachem Heere nach Baiern; er selbst lagerte im Lechfeld, Pipin, sein Sohn, kam aus Italien, die teutschen Völker bei Pföring an der Donau. Tassilo sah bestürzt, daß Widerstand vergebens seyn würde, zumal da des Papstes Bannspruch ihm viele der Seinigen entfremdet, und ging in's Lager des Jugendfreundes, wo er am 11. October sein Herzogthum als Lehen, gegen zwölf Geißeln und Hinterlassung seines ältesten Sohnes, zurückempfing.

Beschämt kam Tassilo nach Regensburg zurück. Doch Desiderius Kinder wagten noch mehr. Freilich erlagen sie sämmtlich dem Schicksal, so auch Adalgis, der sich mit seinen griechischen Schaaren in Italien nicht halten konnte. Nichtsdestoweniger trieb Luitberg ihren Gemahl immer zu neuen Versuchen an. Tassilo versuchte nun durch Bundesgenossen zu siegen, aber — sein Volk verschmähte es, das Werkzeug der Rache eines fremden Hauses zu werden.

Im Jahre 788 wurde Tassilo plötzlich nach Ingelheim auf den Reichstag berufen, und er

ging dahin, da er seine Plane unentdeckt glaubte. Als er vor der Versammlung erschien, klagte man ihn an, wie er vor fünf und zwanzig Jahren das Heer verlassen, wie er die Hunnen und Slaven und Sachsen zur Empörung gereizt, wie er gesagt, er wolle lieber zwei Söhne verlieren, als fürder fränkischer Herrschsucht Diener seyn. Bairische Große bestätigten diese Anklage, und bestätigten selbst den Richterspruch, welcher für Tassilo Todesstrafe bestimmte.

Da vernahm der bestürzte Herzog von seinem Jugendfreunde Karl, wie er die Todesstrafe ihm gern erlasse, und ihm gestatte, mit seiner Familie in einem Kloster seine Verirrungen zu bereuen. In St. Goar ward Tassilo des lang.n Haares beraubt, in Laurisheim eingekleidet und nach Geneticum bei Rouen in der Normandie abgeführt. Seine Anhänger wurden verbannt. So kam Baiern zum fränkischen Reiche. Karl fand es für gut, (J. 794) den alten Herzog nochmals die Entsagung auf alle Ansprüche zur Herrschaft wiederholen zu lassen. Das geschah in Frankfurt, und seitdem hören wir nichts weiter von Agilolfs Stamm. So sinken alte Geschlechter, wie veraltete Bäume, wenn sie ihre Bestimmung erfüllt.

Sonderbar mag es scheinen, daß die Baiern, bekannt wegen ihrer treuen Anhänglichkeit zum Fürstenstamm, in so großer Noth ihr agilolfingisches Haus verlassen; aber wenn man bedenkt, wie sie sahen, daß Tassilo mehr den Antrieben seiner Gemahlin, als der Sorge für

das Beste des Volkes Gehör gab, daß er die alten Feinde Baierns, die Hunnen und Slaven, in's Land rief, welches, mochte die Unternehmung glücklich oder unglücklich endigen, doch nur Räuberei und Plünderung bringen konnte, daß er, nie fest und bestimmt, nur dem nächsten Eindrucke folgte, daß das fränkische Reich zu mächtig sey, als daß ein so kleines Volk, wie das bairische war, ihm widerstehen gekonnt hätte, daß Karl wünschenswerther als Freund, denn als Feind war, mag man ihr Betragen gegen Tassilo wohl rechtfertigen; zudem wäre Widerstreben unnütz gewesen.

Achter Abschnitt.

Die Karolinger über Baiern.

Baiern, nunmehr Bestandtheil des großen fränkischen Reiches, ward nun auch nach seiner Verwaltung den übrigen Theilen des großen Reiches gleich gemacht. Der König war Karl, welcher Beamtete einsetzte, an seiner Statt zu regieren. Gesetze blieben, wie sie waren, bis auf wenige Anhänge in Betreff der Geistlichkeit und des Heerbannes. Das Land ward in Grafschaften abgetheilt; den Grafen zur Aufsicht ward ein Statthalter gesetzt, welchen der Sendbote (Missus) wiederum beobachtete. In des Königs Person floß Alles zusammen, wie Alles von ihm ausging. Gerold, der

Königin Hildegard Bruder, war der erste Statthalter. Als Missi kommen Bischof Arno von Salzburg und der Oberkämmerer Meginfried neben andern vor. Grenz- oder Markgrafen wachten vor fremdem Einfall. So war gegen Norden die sorbische und windische Mark, gegen Böheim die Marken Babenberg und Regensburg. Im Nordgau war der Markgraf Andulf; auch gegen die Avaren und Mähren waren Markgrafen.

Der Krieg, welchen für Karl die Erwerbung Bajoariens herbeiführte, war der avarische. Die Ostgrenze des Landes, wo Slaven und Avaren saßen, war ein steter Kriegsschauplatz seit den ersten bekannten bairischen Herzogen. Tassilo jedoch hatte in Frieden mit diesen Barbaren gelebt, und, als er seinen Untergang herannahen sah, diese Völker sogar für sich als Hülfstruppen benutzen gewollt. Während Tassilo aus Ingelheim abgeführt ward, begannen die Avaren, ihrem Wort und ihrem Vortheil getreu, auch wirklich Unruhen, welche jedoch für den unglücklichen Herzog ganz fruchtlos waren. Sie wurden zurückgetrieben und hielten sich bis zum Jahre 790 ruhig. Karl aber konnte unmöglich einen so wilden, unruhigen Feind an seinen Grenzen dulden, welcher seinen Pflanzungen stets Zerstörung drohte. Zum Angriff und zur Unterjochung gaben Grenzstreitigkeiten und Streifereien erwünschten Anlaß. Im Jahr 791 versammelte Karl in Regensburg, wo er seinem Sohne Ludwig das Schwert umgürtete, seine Heerschaaren, und ging im September über die

Ens. Auf der Donau hin fuhren die bairischen Haufen, dem Flusse zu beiden Seiten ging das übrige Heer. Der Feind ward bis an die Rab zurückgetrieben, Gerold Wächter der neuen Mark.

Die Avaren aber, beutesüchtig, ruheten nicht, enger zusammengedrängt traf ihre Kriegswuth sie selbst. So ging Tudun, Fürst eines mit den übrigen entzweiten Avarenhaufens, J. 795, zu Karl nach Achen und ließ sich taufen: zwei andre Fürsten hatten sich im Kriege schon zerfleischt. Die, welchen Karl der Grenze Huth, des Krieges Fortsetzung vertraut, Pipin, seinen Sohn, Erich, Herzog von Friaul und Gerold der Markgraf, drangen jetzt (J. 796), die Umstände benutzend, ins Innere des avarischen Landes, erstürmten die Ringe und eroberten die Schätze wieder, welche dort seit Jahrhunderten von den Avaren geborgen wurden. Hüter der Seelen in jenem Landstrich ward der Bischof von Salzburg.

Der Verlust der Schätze, drohende Knechtschaft, Einengung des Spielraums vereinigten wie äußerlich, von Innen, die Avaren zum Aufstand. Das Jahr 799 brachte allgemeinen Aufruhr derselben. Erich und Gerold rückten vor. Ersterer ward bei einer Belagerung umringt und niedergehauen, letzterer am 18. Sept., als er seinen Kriegern Muth einsprechend ihre Reihen durchritt, durch einen avarischen Pfeil erschossen. Des Führers Verlust auf der einen, Verzweiflung auf der andern Seite, machten das Gefecht gräßlich. Als das Gefecht vorüber, das Schicksal entschieden, lag der ganze avari-

sche Adel im Blute, wenige traurige Reste irr- ten flüchtig vom Schlachtfeld in die Gegend zwischen Kalenberg und Leithafluß. Das übrige Land blieb den Baiern, welche es bevölkerten und anbauten, und darum hieß es fortan Ost- baiern (von dem Lech bis zur Save wohnten nun Baiern); Gotram von Erding ward Mark- graf.

Noch ist zu berichten, wie Karl, als er in Baiern weilte (J. 793), zunächst für beque- mere Zufuhr zum avarischen Kriege den Rhein mit der Donau durch einen 300 Schritt brei- ten und 2000 Schritt langen Canal, von der Altmühl in die Rezat bei Weissenburg, verei- nigen wollte. Regengüsse, unbequemes Erdreich, verhinderten die Vollendung eines Werkes, das in späterer Zeit wenigstens von größtem Ein- fluß auf Handel und Verkehr hätte seyn können.

Auch für die Kirche Bajoariens sorgte Karl, wie denn überhaupt das Christenthum in Teutsch- land an ihm die festeste Stütze hatte. Auch in Baiern errichtete er Kirchen und Schulen, der Bildung des Volkes förderlich, so daß noch 300 Jahre später der bairische Adel in Kloster- schulen seine Bildung genießen konnte. Die bairische Kirche mehr zu vereinigen, errichtete er ein Erzbisthum in Salzburg, dem weisen Arno diese Würde übertragend. Wie einst Juvavia von Hadrian als Mittelpunkt der Cultur erlesen war, so trat Ruperts Stif- tung jetzt an jene Stelle. Versammlungen der Geistlichkeit veranstaltete Karl J. 792 in Re- gensburg und J. 799 zu Reißbach in Nieder- baiern. Auch wird ihm die Verlegung des Bis-

thums von Neuburg an der Donau nach Augsburg (J. 801) zugeschrieben: so wie die Stiftung des Klosters Methern. Tassilo's Stiftung schützte er.

Zu bemerken ist noch, wie Karl, als er im J. 806 seine Lande auf der Versammlung von Dietenhofen theilte, Baiern nicht als Ganzes seinen Söhnen hinterlassen wollte. Fürchtete er vielleicht die Größe und Macht des vereinten Volkes, glaubte er, es könne für Neustrien gefährlich werden? Karl nämlich, des großen Kaisers Erstgeborner, sollte denjenigen Theil erhalten, welcher seit Pipin damit verbunden worden, den Nordgau oder den Besitz Suitgars, Pipin aber das Tassilonische Baiern nebst Ostbaiern, welches er dazu erobert. Doch sah Karl seine beiden Söhne Pipin (J. 810) und Karl (J. 811) vor sich sterben und mußte Ludwig dem Schwachen das große Ganze hinterlassen; doch gab er Italien und einen Theil von Baiern (J. 813) an Bernhard, Pipins Sohn.

Den 24. Jan. 814 starb Karl, von Zeitgenossen schon der Große genannt, von der Nachwelt im unbestrittenen Besitz dieses Beinamens bestätigt, in seiner Burg zu Achen. Ludwig, der fromme genannt, sein Sohn und Nachfolger, übernahm des Vaters Reich, doch nur, um dessen Verfall zu sehen und unter den Trümmern zu erliegen. Hatte der Vater die Großen und Beamten des Reiches so gestellt, daß einer des andern Aufseher ward, so ward die daraus entspringende Eifersucht dem Sohne verderblich, wie denn große Mittel in des Schwachen Hand oft verderblich werden. Ludwig suchte durch

Wahl von Helfern Heil, dann warf er sich dem Clerus in die Arme, endlich sollte Theilung der Geschäfte Hülfe bringen. Doch aus allem kam ihm Gram, Jammer, seinen Landen Zerrüttung, Elend.

Kaum ein Jahr nach des Vaters Tode theilte Ludwig: Lothar ward König von Baiern. Drei Jahre später (817) ward geändert, Lothar ward Reichsgenosse und Ludwig, der jüngste Sohn des Frommen, erhielt, was Lothar bisher besessen, Pipin blieb König der Wasken. Eide des Königs und der Großen sicherten dieser Theilung ewiges Bestehen. Der junge Baiernfürst blieb, bis seine Erziehung vollendet seyn würde, am Hofe des Vaters, und hier sah er noch, wie Bernhard von Italien des Lichtes der Augen und dadurch des Lebens beraubt wurde, sah des Vaters Gram darüber und dessen Trost durch die Vermählung mit der schönen Welfentochter Judith, sah dann des Vaters Streben dem jungen Karl, der Welfin Kind, Land und Gut zuzuwenden und erkannte somit des Vaters stetes Schwanken. Im Jahre 825 ward der Königssohn mit seiner jungen Gemahlin Emma endlich der väterlichen Huth entlassen.

Ludwig II. oder der teutsche (J. 825 bis 876)

war nun selbstständiger König von Baiern. Regensburg, die einzige Stadt, der alte Agilolfingersitz ward auch sein Sitz. An die Stelle der alten Geschlechter, deren Namen zum Theil noch in Ortschaften fortlebten, waren mächtige

Burgherren getreten, wie denn das Geschlecht der Welfen damals aufzublühen begann. Häufige Klöster und Stifter waren Träger der neuen Cultur, welche von Karl begründet worden. Das Volk selbst war ruhig, erfreut des neuen Beherrschers aus dem Stamme des großen Kaisers, verwandt dem der alten Agilolfinger. Im Osten aber saßen die Slaven, durch Streifzüge oft störend; ebenfalls von Osten her drängten die Bulgaren an. Ruhe und Frieden war gegen Nord, Süd und West, so lange der Krieg der Brüder Ludwigs noch nicht entbrannt.

Die Slaven, schon J. 820 und 821 fruchtlos bekämpft, nachdem sie durch die Bedrückungen des Herzogs Balderich von Friaul gegen die Franken aufgebracht worden, saßen jetzt ruhig, nachdem sie J. 822 besiegt worden. Aber die Bulgaren drohten neue Gefahr. Aus Asien waren sie die Donau heraufgekommen (nachdem sie J. 811 den griechischen Kaiser Nikephorus erschlagen), und unter ihrem Anführer Morad-Khan hatten sie viele pannonische Völker mit sich vereinigt. Jetzt naheten sie der Drave, wo Ludwigs Gesandter Machelm drei Jahre lang fruchtlose Unterhandlungen mit ihnen trieb. Balderich von Friaul widerstrebte nur schwach. Endlich (J. 827) zog Ludwig selbst dorthin und schlug sie. Dem Lande gab er aber neue Einrichtung. Vier Markgrafen, für Kärnthen Helmwin, zwischen Save und Donau Salacho, in Friaul und Istrien Everhard, und Bruno für Liburnien, wurden festgesetzt. So begann der Slavenkrieg.

Der christlich gesinnte, deshalb vertriebene

Mährenfürst Priwina war von Ludwig gastlich aufgenommen und getauft, und die Gegend an der Drau, nebst Handwerkern zum Anbau, war ihm geschenkt worden. Hezil, dessen Sohn, erbte das Land und baute sich die Hezil- oder Mosburg. Moymar, welcher den Priwina vertrieben, stand im Bunde mit den böhmischen Slaven (Hrowathen, d. i. Bergbewohner geheißen) und deren Fürsten Wiztrach, doch ward Ludwig jetzt abgehalten, diesen Umtrieben zu steuern, da er mit den Angelegenheiten seines Hauses vollauf beschäftigt war.

Denn, um seinen J. 823 gebornen Sohne Karl Antheil am Reiche zu verschaffen, theilte Ludwig der Fromme J. 829 das Reich nochmals, und der bairische Ludwig nahm an den darauf erfolgten Kriegen lebhaften Antheil, doch so wie auch an demjenigen Kriege, welcher die abermalige Theilung nach Pipins Tode (J. 838) hervorbrachte. Der teutsche Ludwig hatte es stets redlich mit dem Vater gemeint, obgleich dieser ihn selbst noch auf dem Sterbebette verkannte, wohin ihn der Gram über seine Schwäche geworfen (starb 20. Jun. 840).

Mit des alten Ludwigs Tode war der Kampf ums Frankenreich keinesweges beendigt. Die Brüder standen über dem Grabe des Vaters sich feindselig gegenüber. In der Schlacht von Fontenai (25. Jun. 841) wurde Lothar von Karl und Ludwig besieget, und zu Verdün (J. 843) das Reich so getheilt, daß Lothar die Kaiserwürde, Lothringen, Burgund und Italien, Ludwig Teutschland (daher sein Name) und Karl Frankreich erhielt. Der König von

Baiern gebot nunmehr auch über die Völker der Alemannen, Ostfranken, Sachsen und Thüringer, und hatte dazu, des Weinbaues wegen, die überrheinischen Städte Mainz, Worms und Speier.

Als Ludwig von dieser Seite Sicherheit erlangt, begann er gegen die Slaven seine Thätigkeit zu richten; das Bündniß der Hrowathen und Moymars durfte er nicht bestehen lassen, und er züchtigte auch in der That diese Feinde im J. 846 und setzte den Mähren zum Herzog den Rastiz, Moymars Enkel; den auf dem Rückzug erlittenen Verlust rächte er durch eine Niederlage (J. 847). Rächend zogen dann die Böhmen vor, ihnen schlossen sich erst die Sorben, dann die Mähren an. Selbst die nördlichen Obotriten und die übrigen Slaven (welche im Osten die Teutschen begrenzten) folgten dem Beispiel. Seitdem dauerte der Krieg oder vielmehr das Rauben ununterbrochen fort. Einfälle in Baiern geschahen in den Jahren 848, 855, Kriege J. 849, 856 und 857, wo Ludwig nach Vertreibung des Wiztrach, des Rastiz Bruder, Czitzibor den Böhmen zum Fürsten setzt; ferner ward J. 858 ein Zug gegen Rastiz den Mähren gethan, ohne Erfolg, so daß Czitzibor selbst ermordet wurde. Diese Slaven mischten sich fortan geschäftig in des König Ludwigs Hauszwiste. Denn in des zweiten Ludwig Familie wiederholte sich dasselbe Schauspiel, welches das Haus des ersten Ludwig so verwüstet.

Auch dieser hatte drei Söhne, Karlmann, Ludwig und Karl.

Der älteste derselben, Karlmann, war Befehlshaber an den pannonischen Grenzen und dort des Herrschens gewöhnt worden, von Markgraf Ernst, seinem Schwiegervater, des Königs Rathgeber, und von Rastiz in Mähren angeregt, und, als er öffentlich die Fahne der Empörung aufsteckte, unterstützt. Zwar wurde Ernst, als Karlmann die getreuen Markgrafen in Kärnthen verjagt, seiner Würden entsetzt, aber dem Sohne mußte Ludwig dennoch verzeihen und ihm Sicherheit an seinem Hofe gewähren. Zweimal entwich Karlmann, der eignen Herrschaft begierig, von dort, und endlich (J. 865) mußte ihm der Vater Kärnthen zu Eigen überlassen; von da an blieb der Sohn getreu.

Ludwig, Karlmanns Bruder, darob eifersüchtig, hing sich an die Mähren, jedoch dieser Krieg (J. 866) ward unterdrückt. Rastiz mußte sich ergeben, Geißeln stellen und nebst seinen Großen den Eid der Treue schwören. Aber im J. 869 wogte die Empörung der Slavenvölker desto furchtbarer auf; Böhmen, Mähren, Sorben, Siußler, von dem ehemaligen Markgrafen Gundacher von Kärnthen, welcher die pannonischen Völker brachte, geführt und gelockt, erhoben sich; aber des Königs drei Söhne — der Vater war krank — siegten mit ihren Teutschen, welche, in 3 Heere abgetheilt, ausgezogen waren, über jene Feinde. Zwentibold, der Böhmen Fürst (des Rastiz Enkel) ergab sich an Karlmann, die Sorben an Ludwig, Karl besiegte den Mähren Rastiz.

Rastiz, unwillig über des Enkels Unterwer-

fung, trachtet demselben nach dem Leben, wird jedoch, als man sein Vorhaben entdeckt, des Landes entsetzt und in ein Kloster gesperrt. Doch Zwentibold, welcher Rastizens Land empfangen, ward treulos, hielt sich aber so in Ansehen, daß Ludwig ihm Frieden gewähren mußte.

Ludwig, streitmüde, alt und betagt, theilte nun (J. 872) auf dem Tage von Forchheim das Land unter seine Söhne. Zwar hatte er Frieden mit seinen Nachbarn, aber mit den Brüdern mußte er nochmals streiten. Denn nach Lothars und seines Sohnes Ludwig Tode wollte der kahle Karl ihm die Erbschaft des Kaiserthumes streitig machen und ging deshalb nach Italien. Der betagte Ludwig von Teutschland sandte seinen Sohn Karlmann über die Alpen, welcher aber, von des Oheims Güte und Nachgiebigkeit überrascht, alsbald den Rückzug antrat, seinem Vater die gute Nachricht von Karls Abstehen von der Kaiserkrone zu bringen. Als kurz darauf andere Boten meldeten, wie der französische Karl sich dennoch vom Papste habe krönen lassen, zog Ludwig mit seinen Schaaren aus; schon sandte Karl seinem Bruder, dessen Macht er wohl kannte, Friedensboten entgegen, als dieser am 28. Aug. 876 zu Frankfurt starb, nachdem ihm seine Gemahlin Emma vorausgegangen. Darauf traten die drei Söhne des Königs zusammen und theilten des Vaters Reich.

Karlmann (J. 876 bis 880)

erhielt nebst Baiern Pannonien, Mähren, Böhmen, Kärnthen und die übrigen slavischen Län-

der, Ludwig Sachsen, Franken, Thüringen, Frießland und einen Theil des lothringischen Reichs, Karl Alemannien mit allen Ländern südlich des Mains bis an die Alpen. Karlmann hatte durch sein früheres Auftreten große Erwartungen erregt, als der Tod gar schnell die majestätische, schöne Gestalt ins Grab stürzte. Denn, als er gegen den treulosen kahlen Karl nach Italien gezogen, und dieser, über den Berg Cenis fliehend, in einer Bauernhütte zu Brios (J. 877) gestorben, erlangte Karlmann zwar sonder große Mühe die Herrschaft über dieses Reich, aber er und das Heer erkrankten und kamen in diesem Zustande nach dem Vaterlande zurück. J. 879 lähmte ein Schlagfluß dem König die Sprache und im folgenden Jahre (22. März 880) starb er in dem von ihm gestifteten Kloster Oettingen.

Ludwig (J. 880 bis 882)

überließ Italien seinem Bruder Karl, und Kärnthen Karlmanns Sohne Arnulf, welcher auf der Mosburg seinen Sitz nahm. Aber nur wenige (sechszehn) Monate saß Ludwig (III.) als König von Baiern und Teutschland in Regensburg; am 22. Jan. 882 starb er zu Frankfurt.

Karl (J. 882 bis 888)

der jüngste von des teutschen Ludwig Söhnen, folgte seinem Bruder in der Herrschaft über Teutschland. Seine Schwäche zeigte er zuerst

(J. 882) im Feldzug gegen die Normannen mit drei Heeren (Arnulf von Kärnthen führte die Baiern dabei an), mit welchen er statt einer Schlacht einen schimpflichen Frieden eingeht. Seine Schwäche reizte alsbald den Herzog Zwentibold in Mähren und Arnulf, ihre Feindseligkeiten öffentlich zu begehen; die übrigen Großen Ostbaierns folgten dem gefährlichen Beispiel bald. Denn Arbo, welcher nach dem Tode der ostbairischen Markgrafen Engelschalk und Wilhelm zum Grenzhüter ernannt und vom Kaiser bestätigt worden war, wurde von den Söhnen der verstorbenen Markgrafen vertrieben, und als sich diese in ihrer Gewalt befestigt, bestätigte sie der Kaiser (J. 884). Zwentibold, welcher sich Aribos angenommen, und Arnulf, welcher die jungen Markgrafen schützte, begannen nun einen Krieg, der die ganze Gegend von der Rab bis zum Einfluß der Drau in die Donau verheerte. Zwar erschien Karl mit einem großen Heere bei Tuln, aber nur, um mit Zwentibold einen schimpflichen Frieden zu schließen, durch welchen Arbo, der vertriebene ostbaierische Markgraf, in seine Würde wieder eingesetzt wurde.

Jetzt wurde Karl auch noch König der Westfranken (J. 885) und das karolingische Reich war nun nach den Hauptbestandtheilen wieder unter Eines Menschen Botmäßigkeit gekommen: darum ward dieser grossus genannt, oder der dicke. Doch nie konnte er sich des Besitzes erfreuen und nur zwei Jahre erhielt er sich dabei.

Denn so wie die westlichen Theile des großen Reiches von den Normannen litten, so standen drohend im Osten desselben die Slaven, stets zu Einfällen rüstig; der Kaiser (der teutsche Augustulus) stand schwach gegen beide. Als er endlich die schmutzigen Händel mit seinem Kanzler, dem Bischof Luitward von Vercelli, und seiner Gemahlin Richardis begonnen, ward er dadurch endlich ganz in der öffentlichen Meinung gestürzt. Luitward führte den Arnulf vor die Reichsversammlung zu Tribur (im Darmstädtischen) und hier ward am 11. November des Jahres 887 Karl seiner Würde für unfähig erklärt, Arnulf dagegen an seine Stelle gesetzt und als König der Teutschen ausgerufen. Arm und verlassen starb der letzte Besitzer des karolingischen Reiches in Schwaben sieben Wochen nach seiner Entsetzung. Denn nicht Geschlecht, sondern Tugend und Verdienst gelten in den Augen der Völker.

Arnulf (J. 888 bis 899),

jetzt König der Teutschen, war somit auch Fürst der Baiern. Als Karlmann gegen den kahlen Karl nach Italien gezogen, hatte er diesen vielleicht in wilder Ehe erzeugten Sohn zum Herzog in Kärnthen gesetzt, wo er sich auch gegen seinen Oheim und gegen Zwentibold, welcher ihn zwar drückte, aber nicht besiegte, behauptet hatte. Das hatte ihm die Achtung der Zeitgenossen verschafft und er zeigte sich desselben stets würdig.

Jetzt als König konnte er seinen Geist entfalten und er that es. Nachdem er das Reich geordnet und (besonders durch Besiegung der Normannen bei Löwen) geschützt, beschloß er Rache an Zwentibold zu nehmen, welcher ihm einst Kärnthen so schrecklich verwüstet, und der seine Güte (denn er hatte ihn (J. 385), freilich mit Widerwillen des Volkes, zum Herzog in Böhmen ernannt) mißbrauchte. Während der normannischen Kriege hatte Zwentibold sich unabhängig zu machen versucht und Arnulfs Gesandtschaft und Ermahnung zur Ruhe gar nicht geachtet, darum zog der König (J. 892), unterstützt von Slaven und den freiwillig, es ging ja zur Beute und Zerstörung, sich anschließenden Magyaren, mit drei Heeren nach Mähren und Böhmen und brachte nach einer vierwöchentlichen Verheerung des Landes Zwentibold zur Unterwerfung. Fortan befolgte Zwentibold knechtisch jeden Wink des Gebieters, aber dieses Jochs alsbald müde, legte er die drückende Regierung nieder, ward Einsiedler und starb im Jahre 894. Seine Söhne Moymar und Zwentibold erbten die Lande. Doch schon diese beiden Fürsten empfanden die Nachbarschaft der wilden Ungarn, welche Pannonien in Besitz nahmen. Arnulf setzt gegen diese Völker seinen lieben Verwandten Luitpold, anstatt des entsetzten Markgrafen Engildik.

Die italischen Angelegenheiten Arnulfs, indem er sich in den Kampf der Gegenkönige Guido und Berengar, so wie des Papstes, mischte, brachte ihm zwar die Kaiserkrone

(J. 896), denn er hatte die ewige Stadt erobert, aber die Unruhen im Vaterland, die Unzuverlässigkeit der Italiener, welche jede fremde Herrschaft haßten, ließen ihm keinen Nutzen davon ernten.

Die letzten Jahre seines unruhvollen Lebens ward Arnulf in Teutschland aufgehalten. Des verstorbenen Zwentibold Söhne begannen einen Bruderkrieg, während welchem die Böhmen sich den Boribor als eignen Herzog wählten. Den Zwentibold unterstützte Arnulf und gebot seinen Markgrafen, Luitpold und Aribo, Unterstützung desselben (J. 898). Als Aribo durch Lässigkeit des Kaisers Verdacht erregte, ward er seiner Würde entsetzt und sein Sohn Isanrich kam an seine Stelle als Markgraf im Lande ob der Ens. Drei Feldzüge geschahen gegen Moymar, welche Zwentibolds Befreiung herbeiführten. Isanrich, dem Kaiser wegen seines Vaters Schicksale feind, begann sodann ebenfalls offene Empörung; doch nahm ihn Arnulf gefangen. Isanrich entsprang aber der Wache auf dem Wege nach Regensburg und floh nach Mähren. Krankheit und bald darauf erfolgter Tod (29. Nov. 899) verhinderten den Kaiser an Fortsetzung dieser Händel.

Ludwig das Kind (J. 900 bis 911)

Arnulfs Sohn (geb. J. 893) mit Recht das Kind genannt, ward von den fünf teutschen Völkerschaften zu Forchheim zum König erwählt. Bischof Adalbert von Augsburg übernahm seine Erziehung, die Sorge für das Reich Erzbi-

schof Hatto von Mainz, Herzog Otto von Sachsen und Markgraf Luitpold.

Die Mähret ruheten jetzt, denn die Magyaren bedrängten das Volk. Bald kamen auch diese Magyaren nach Teutschland. Diese Magyaren oder Ugren, aus Asien entsprossen, denn das ist doch mit Gewißheit zu sagen, gewöhnlich von den Schriftstellern des Mittelalters, wegen Aehnlichkeit in Gestalt und Art, Hunnen, gleich jenen Horden des Attila, genannt, waren schon J. 889 von Arnulf gegen die Mährer angewandt worden, aber er hatte schon J. 896 sich selbst gegen sie schützen müssen. Als nun Arnulf gestorben, kamen magyarische Boten nach Teutschland, angeblich das Einverständniß zu pflegen, eigentlich auf Kundschaft, wie es mit den Teutschen und ihrem neuen König stehe; denn alsbald zogen sie die Donau herauf und verwüsteten fürchterlich die bairischen Gaue. Schnell, wie sie gekommen, verschwanden sie, und nur die schreckliche Verwüstung zeigte ihre Spur. Italien, Frankreich, Niedersachsen waren die Endpuncte ihrer Züge. Verzeihlich ist darum jene Klage des Luitprand, der jener Zeiten Geschichte schrieb, „über Arnulfs blinde Herrschgier, welcher, um Zwentibolden zu bändigen, mit thörichtem Leichtsinn diese fürchterliche Nation herbeigerufen," wenn sie auch nicht gerecht ist; denn, oft beginnt der Mensch Dinge, die anfangs heilsam, endlich zum Verderben werden.

Die Magyaren benutzten aber den Zustand des Reiches, in welchem ein unmündiges Kind, von gegenseitiger Eifersucht aus einander ge-

haltene Große und habgierige Pfaffen, die Ersten waren. Wie die Hunnen ehedem, saßen die kleinen behenden Gestalten mit grauem mogolischen Gesicht und funkelnden Augen auf schnellen Rossen, den hörnernen Bogen stets zum Morde bereit haltend. Eine Rauchsäule und blutige, verstümmelte Flüchtlinge kündigten die Ankunft des wilden Heeres an. Kremsmünster brannte zuerst, dann wird das übrige Baiern, fünfzig Geviertmeilen weit, der Verwüstung Schauplatz. Ehe noch der Markgraf ob der Ens, Luitpold, und Bischof Richard von Passau Widerstand anwenden können, war das Ungewitter vorüber. Nur zwölfhundert Nachzügler wurden in die Donau gejagt und dann baute man die schützende Ensburg (am Einfluß der Ens in die Donau.) Doch stets kamen, die Festungen umgehend, die wilden Ungarn wieder und streiften oft bis mitten ins Land; die Baiern wehrten sich nach Kräften, denn der König, von Großen und Mönchen beherrscht, reichte mit seinem Blick und seinem Arm nicht bis an die Grenzen des Reiches. Jetzt wurden die Grafen der Gaue Herrscher, die Bischöfe Herren, der Adel mächtig, so daß man sich gegenseitig befehden konnte, wie es Rache eingab und selbst dem König von den Gewaltigen in fester Burg Trotz geboten werden konnte; ein merkwürdiges Beispiel ist die Fehde der Babenberger und Rothenburger.

Die alte Feste Babenberg, ehedem Sitz der sorbischen Markgrafen, beherrschte die Gaue zwischen Main und Saale. Vier Brüder,

Adalbert, Heinrich, Adalhard und Reinhold, saßen daselbst zu Anfang der Regierung des jungen Ludwig. Vier Brüder zu Rothenburg an der Tauber waren ihre Nebenbuhler und wurden (J. 902) von ihnen angegriffen. Bischof Rudolph von Würzburg und Herzog Konrad von Franken halfen ihren bedrängten Brüdern Gebhard und Eberhard in der Rothenburg. Markgraf Adalbert von Babenberg mußte hierauf von der Rothenburg abziehen, sein Bruder Heinrich war erschlagen, Adalhard gefangen. Doch auch Graf Eberhard von der Rothenburg starb bald an seinen Wunden, weshalb der gefangene babenberger Adelhard enthauptet wurde. Dadurch wuchs Groll und Zwist und im folgenden Jahre verwüstete der Markgraf Adalbert die Lande des Würzburger Bischofs. Als nun König Ludwig Landfrieden geboten, und Adalbert dennoch sowohl den Herzog Konrad von Franken befehdet und erschlagen, als auch die Erscheinung vor dem Reichstage zu Tribur verschmäht hatte, zog der König selbst vor die Babenburg, mit ihm Erzbischof Hatto von Mainz, welcher durch List endlich den Markgrafen, der des Königs Angriffe verachtete, in Ludwigs Hände brachte. Wie ein Friedensmittler kam nämlich der Erzbischof auf des Feindes Burg, und beredete denselben, mit ihm in des Königs Lager zu gehen, die Fehde ganz beizulegen. Adalbert traute dem Erzkanzler, denn dieser schwor, er wolle ihn unversehrt in seine Burg zurückbringen; so ritten die beiden aus. Unterwegs gab der schlaue Prälat vor, wie er noch nicht gefrühstückt und

Adalbert kehrte darauf mit ihm zurück in die Burg; dann nach gestilltem Hunger ritten sie abermals aus. Im Lager angekommen, ward Adalbert gefangen, gerichtet, enthauptet. Da Adalbert in der Verzweiflung dem Erzbischof zurief: „Hatto, muß ich sterben, seyd Ihr des Meineides schuldig!" entgegnete dieser: „Mit nichten! Hab' ich Euch nicht unversehrt zum Frühstück in die Burg zurückgeführt? Warum zogt Ihr zum andern Male mit mir aus?" Der Babenberger starb, sein Gut ward vertheilt, das Schloß mit der Umgegend behielt der König, und auf solchen Erwerb ward später das Bisthum gegründet. Eichstädt aber, welches in der Fehde viel gelitteu, erhielt darum jetzt vom Könige städtisches Recht und Ringmauern.

Während solcher Fehden im Innern des Reiches wüsteten die Magyaren an den Grenzen desselben; wie einst die Rugier (doch wilder, denn nicht Besitz des Landes, sondern nur Beute war ihr Zweck) kamen sie, obgleich oft geschlagen, dennoch stets wieder in neuen Schaaren aus Pannonien herauf. Von Klagen bestürmt, ermannte sich endlich ihr junger König zum Heerzug.

Im Jahr 907 ward ein großes teutsches Heer in der Ensburg versammelt, mit dem Zweck, die Ungarn in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Markgraf Luitpold führte die drei großen Heerhaufen, und am 17. Juli erhob sich der Zug. König Ludwig blieb, als Hüter des Rückzuges, mit einer Schaar an der Ens. An der Donau — vom Flusse nur geschieden —

standen beide — das Magyarische Heerlager und das teutsche — sich gegenüber. Als in einer Nacht die Teutschen zu sorglos schliefen, schwammen die Feinde über den Fluß und begannen ein Blutbad, welches drei Tage währte, und wobei endlich die schwergewaffneten Teutschen den leicht beweglichen magyarischen Schaaren erlagen. Luitpold selbst mit 19 bairischen Grafen, dem Erzbischof Dietmar von Salzburg, dem Bischof Otto von Freisingen, dem Bischof Zacharias von Seben, wurde erschlagen. Nur wenige entkamen durch Flucht zum Könige Ludwig an die Ens; als dieser den Mord so vieler Edlen rächen wollte, erlag auch er der List und Flüchtigkeit der Barbaren, so daß er nur mit Mühe sich nach Passau retten konnte.

Ohne Hinderniß brachen nun die doppelt gereizten Ungarn vor, Regensburg ward verbrannt, von drei und funfzig bairischen Klöstern ein und zwanzig zerstört, darunter Freisingen, Altenötting, Schlechtdorf, Ober- und Nieder-Altaich, Thierhaupten, Tegernsee, Osterhofen. Mit Kirchengut und Gewändern kaufte man die Einbrüche der Ungarn ab, welche Menschen, wie das Vieh zusammen gebunden, forttrieben, und unermeßliche Beute fortschleppten. An Widerstand war nicht zu denken; bei Lengefeld wollten die Baiern einen beutebeladenen Ungarnzug aufhalten, aber Alle wurden erschlagen oder verjagt.

Im Jahre 908 und die folgenden kamen die Magyaren wieder, das alte Schauspiel zu erneuen. Das Schrecken hatte Jedes Arm,

Jedes Muth gelähmt, denn nicht Tapferkeit, nur Grausamkeit fürchtete man am Feinde. König Ludwig mußte thatenlos der Verwüstung zuschauen; kein Heerbann war zusammen zu bringen, keine auf Ausschließung vom Heer gesetzte Strafe ward gefürchtet, und Ludwig mußte darum den Barbaren Zins geben.

Im Kummer über diese Schickungen starb König Ludwig noch unvermählt am 22. Juni des Jahres 911. Mit ihm stieg der letzte Karolinger teutscher Linie in die Gruft.

Neunter Abschnitt.

Herzog Arnulf und sein Haus.
(J. 911 bis 947.)

Ludwig des Kindes Grabstein zu St. Emmeram ist der Grenzstein wichtiger Ereignisse, und Entschuldigung mag das Verweilen an demselben verdienen.

Karls des großen Reich und Geschlecht hatte sich bald nach seinem Tode getheilt, und für die teutschen Völker war Baiern der Hauptsitz geworden; hier nämlich saß der teutsche Ludwig und seine Nachkommen; dennoch hatten dadurch die andern teutschen Völker ihre Ansprüche auf gleiche Geltung nicht verloren. Darum, als der junge Ludwig gestorben und das gewohnte Geschlecht mit ihm ausgegangen, und ein Vorsteher über und für Alle dennoch nothwendig war, traten Sachsen, Thüringer

und Franken zusammen und wählten (Otto, der Sachsen Herzog, wollte sein greises Haupt nicht mit der Königskrone drücken) den Herzog Konrad von Franken.

Die Baiern wandten sich zu Arnulf, dem Sohne des an der Donau erschlagenen tapfern Luitpold, welcher seit seines Vaters Tode (J. 907), Markgraf in Ostbaiern, und welcher ausgezeichnet am Leib, wie am Geist, auch dem vorigen Königshause verwandt war.

Arnulf trachtete, selbstständig über Baiern zu herrschen, und fürchtete Keinen. Darum, als die Ungarn Gesandte zu ihm nach Regensburg schickten, und ihn ermahnten, seine Zinspflichten, wie weiland König Ludwig, zu erfüllen, zeigte er ihnen sein Schwert und seine Faust, mit kurzem Wort seinen Entschluß ihnen ankündigend. Im folgenden Jahre (912) kamen die wilden Horden wirklich und streiften bis Schwaben. Als sie siegestrunken und mit Beute beladen zurück kamen, schloß Arnulf sie am Innstrome so ein, daß nur wenige dem Schwert oder den Wellen entrinnen konnten. So hatte Arnulf seinen Vater gerächet, und die Ungarn verschonten lange Zeit Baiern. Zu mehrerem Schutze seines Landes, welchem er einem Könige gleich vorstand, setzte Arnulf Markgrafen; seinen Bruder Berthold an die Etsch, Rathold von der Sempt in Kärnthen, und den vielbesungenen Rüdiger von Pechlarn ins Land unter der Ens.

Aber die angesehenen Geistlichen und Grafen des Landes, der schwachen und kraftlosen Herrschaft Ludwigs gewohnt, fürchteten Arnulfs

Festigkeit, und zeigten sich darum dem von Sachsen und Franken erkorenen König Konrad geneigt, mehr Nachsicht vom entfernten, als vom nahe stehenden Oberherrn hoffend, so daß Konrad es wagen konnte, über Forchheim nach Baiern einzudringen. Konrad eroberte Regensburg, ertheilte dem Emmeramsstifte neue Vorrechte, und setzte seinen Bruder Eberhard als Statthalter oder Herzog in Baiern.

Arnulf, vielleicht Verrath fürchtend, und um des Gutes und Blutes seines Volkes zu schonen, zog sich zurück über Salzburg ins Gebirge zu dem getreuen Rüdiger von Pechlarn, welcher gar viel am Hofe des Ungarnköniges galt. Darum hat man auch diesem Arnulf, wie vordem dem Kaiser dieses Namens, Schuld gegeben, er habe die Ungarn, die er vorher so rühmlich besiegt, zu Verwüstung und Heerzügen aufgeregt; denn im Jahre 915 zogen jene wilden Schaaren verwüstend durch Sachsen und Thüringen. Auch die schwäbischen Freunde Arnulfs, die Grafen Erchanger, Berchtold und Luitfried, erregten Unruhen, welche aber durch listige Gefangennehmung und Enthauptung ihrer Urheber gestillt wurden. Konrad versammelte auch die bairischen Geistlichen zu Altheim im Rieß, und wie er sie vorher reichlich beschenkt, gewann er bald von ihnen, daß der gestrenge Arnulf mit Acht und Bann belegt ward.

Arnulf aber, empört durch die Hinrichtung seiner Freunde, zog von Salzburg herauf und nahm seine ehemalige Residenz Regensburg hinweg (J. 917), worin er sich freilich gegen

Konrad nicht zu halten vermochte, als dieser mit Heeresmacht gegen ihn anzog. Doch überlebte der König diesen Sieg nicht lange, indem er schon am 23. December des Jahres 918 starb.

Auf die Nachricht von Konrads Tode kam Arnulf mit Weib und Kind sogleich in die Heimath zurück und ward fröhlich vom Volke in Regensburg aufgenommen, und von den Baiern und Ostfranken zum König bestimmt; während die Sachsen und Thüringer für Heinrich, den Herzog von Sachsen, welchen Konrad als den würdigsten erklärt, stimmten (in Fritzlar 23. Februar). So kam Arnulf auch mit Heinrich in Streit. Heinrich kam vor Regensburg, ohne es nehmen zu können, denn Arnulf hatte die Stadt gar stark mit Mauern und Thürmen gegen feindlichen Angriff geschützt. Arnulf ging dem abziehenden König nach, und eine Schlacht schien unvermeidlich, als Heinrich, während die Heere schon schlagfertig, erwartungsvoll sich gegenüber standen, eine Unterredung mit Arnulf begann. Gerüstet ging dieser im Angesicht der Heerschaaren dem König entgegen, doch dieser kam waffenlos, und anstatt des erwarteten Zweikampfes erfolgte ein Friedensschluß. Arnulf begab sich des Königstitels, Heinrich der Königsmacht in Baiern.

Fortan blieb Arnulf ruhig in Baiern; was er früher der Geistlichkeit entrissen — sie nannte ihn deshalb den Bösen und suchte sein Andenken durch arge Mähr' zu schänden — stattete er ihr reichlich zurück, und bestrafte keinen derjenigen, welche ihn ehedem mit dem Banne

beleget; in Regensburg und Dingolfing berieth er sich aber mit ihnen.

Arnulf hob außerdem durch Vermehrung des baaren Geldes — welches mit seinem Namen bezeichnet war — Handel und Verkehr, durch Befestigung seiner Burgen suchte er das Land gegen äußern Angriff sicher zu stellen. Der Adel that es ihm nach, und begann freilich damit dem Faustrechte eine Grundfeste zu bereiten.

Fest hielt Arnulf am König Heinrich, und zog ihm gegen die Böhmen zu Hülfe (928), ob er gleich, wo Heinrich in seine Rechte eingreifen wollte, widerstand, wie z. B. der Bischof von Seben vergebliche Vollmacht vom Könige über die Rücknahme der im Vinsgau ehedem vom Bisthum abgekommenen Güter erhalten.

In demselben Jahre, wo Heinrich die Ungarn bei Merseburg geschlagen, machte Arnulf einen freilich erfolglosen Zug nach Italien gegen den Usurpator Hugo, seinem Landsmann, dem Bischof Ratherius von Verona, zum Trost.

Als König Heinrich alsbald (J. 936) verstorben, hielt Arnulf zu seinem Sohn und Nachfolger, zu Otto I., bei dessen Krönung er das Marschallamt geübt haben soll. Doch schon J. 937 folgte er dem König Heinrich im Tode nach, am 12. Juni.

Die pfäffische Mähr', daß die Heiligen zu Lebzeiten des Herzogs noch auf dem Lechfelde bei Augsburg in Gegenwart des dasigen Bischofs, des heiligen Ulrich, öffentliches Gericht gehalten, und daß nach dem Tode des Herzogs

der Teufel ihn aus seinem Grabe zu St. Emmeram geholt und in einen See bei Scheiern geworfen habe, zeigt den Geist des Zeitalters, der aufstrebenden Kirchenmacht, und findet die beste Widerlegung im Leben des Herzogs.

Drei Söhne hinterließ Arnulf — Eberhard, Arnulf und Herrmann. Eberhard ward, ohne Rücksicht auf König Otto, alsbald von den Baiern zum Herzog erhoben; theils in der Eile, weil eben gegen die einbrechenden Ungarn ein Haupt nothwendig war, theils wegen altbairischen Wahlrechtes. Als aber

Eberhard

dem König so gegenüber stehen wollte, wie sein Vater gegen Heinrich gestanden, und (J. 938) nebst seinen Brüdern nicht vor ihm erscheinen wollte, überzog Otto Baiern mit Krieg. Doch nur in wiederholtem Feldzug gelang es ihm, die drei Brüder zu überwinden. Eberhard ward nach Schwaben vertrieben, und Herrmanns Schicksal ist unbekannt, nur Arnulf erlangte Gnade beim Könige. Dieser aber setzte den

Bertold (J. 938 bis 947),

Herzog Arnulfs Bruder, zum Herzog in Baiern, jedoch beschloß er, um die herzogliche Gewalt zu mindern, dieselbe zu theilen, darum setzte er Bertolds Neffen Arnulf zum Aufseher als Pfalzgraf. Oberster Heerführer, Richter und Vorsitzer bei Landtagen, wie auch Aufseher der

Markgrafen — welche in Ostbaiern erbliche Fürsten fortan waren — blieb der Herzog. Der Pfalzgraf stand ihm, auf den Fall seiner Abwesenheit, zur Seite, und übte als Stellvertreter des Königs den Königsbann (Obergerichtsbarkeit über die königlichen Klöster und Güter), verwaltete auch die königlichen Einkünfte. Diesem, dem Pfalzgrafen, stand der Burggraf von Regensburg zur Seite. Bischofsernennung, Ertheilung von Gnaden und Freiheiten, behielt sich der König allein vor. So war Baiern wiederum vom Reiche abhängig.

Bertold — dem Könige (seit 942) durch seiner Schwester, der verwittweten Herzogin von Lothringen, Tochter verwandt — herrschte neun Jahre rechtschaffen als Herzog. Zweimal (J. 943 und 344) besiegte er die Ungarn an der Traun und in Kärnthen, und starb (J. 947) mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes, Hezilo.

Zehnter Abschnitt.

Bairische Herzöge aus sächsischem Stamm.

So trat das uralte Haus Arnulfs auf einige Zeit vom Herzogstuhle Baierns ab, aber nur, um später desto mächtiger und glänzender in die alte Würde wieder einzutreten. Wie ehedem die Karolinger, nur mehr beschränkt,

begann Otto, darum der Große genannt, sein Haus auf den höchsten Gipfel der Macht zu bringen.

Die Unmündigkeit des jungen Hezilo, Bertolds Sohnes, und die Macht des Königs gaben Anlaß, daß, mit Uebergehung des bairischen Wahlrechts, Otto seinen Bruder

Heinrich I. (J. 947 bis 955)

zum Herzog von Baiern erhob, welchen, als Fremdling, das Volk freilich nur ungern zu seinem Oberhaupt annahm. Doch war der neue Herzog dem Hause Arnulfs durch seine Gemahlin Judith, des Pfalzgraf Arnulfs Schwester, verwandt.

Heinrich war bisher seinem Bruder durch Stolz und unersättlichen Ehrgeiz gefährlich gewesen, weshalb er auch der Zänker genannt ward. Otto hatte ihn durch Güte besiegt und ihn sich ergeben gemacht. Doch dadurch, daß Heinrich den Bruder beherrschen wollte, kam neuer Krieg über Teutschland und Zwist in das Königshaus.

Otto — seines Hauses Erhebung stets vor Augen habend — hatte seinen Bruder Bruno zum Erzbisthum in Kölln, seinen Sohn Wilhelm zu dem von Mainz befördert, seinem Sohn Ludolf aber das Herzogthum Schwaben gegeben. Die Eifersucht der Verwandten brach aber bald öffentlich aus.

Als (J. 951) Otto Adelheidens Einladung nach Italien folgte, zog Ludolf, um dem Vater einen Beweis seiner treuen Gesinnungen zu

geben, dorthin, die italischen Städte ihm voraus zu öffnen. Heinrich, der Herzog von Baiern, stiftete an, daß die Städte Ludolfen den Eingang wehrten, und stellte dann die mißlungene Unternehmung im Lichte einer Empörung dar, als habe Ludolf für sich Italien erobern gewollt. Heinrich selbst begleitete den Bruder mit einem Heere nach Italien, war stets mit Diensteifer um denselben, und gab also seiner Verläumdung Nachdruck. Ludolf, über seines Oheims arges Benehmen erzürnt, verließ heimlich des Vaters Heer und verbündete sich mit andern Unzufriedenen im Reiche, deren Sammelplatz Mainz war. Otto zog (J. 952) gegen diese Empörer; mit ihm Herzog Heinrich von Baiern, welcher wegen seiner treuen Dienste in Italien (wo er Aquileja und Verona erobert) die Veroneser Mark erhalten hatte. Während der König vor Mainz lag, erhob sich aber auf einer andern Seite ein neuer Feind: Arnulf.

Arnulf, bisher Pfalzgraf, hatte die Gelegenheit abgewartet, die Zurücksetzung seines Hauses zu rächen. In Regensburg versammelte er die Stände des Landes und empfing von ihnen als Herzog den Eid der Treue. Heinrichs Gemahlin und Kinder mußten das Land meiden; des Herzogs Schätze vertheilte Arnulf unter seine Anhänger. Auf diese Zeitung verließen Otto und Heinrich alsbald die Belagerung von Mainz und zogen vor Regensburg, in welche Stadt noch Ludolf und Arnulfs jüngster Bruder, Herrmann, kamen. Drei Monate — die letzten des Jahres 953 — ward

die alte Stadt vergebens belagert. Dann zwang der Winter den König zur Heimkehr.

Arnulf, nun wieder frei, wandte sich vor Augsburg, wo der Bischof Udalrich des Königs Partei hielt. Die Stadt ward erstürmt, geplündert, der Bischof in seiner Festung Mandichinda (Schwabmünchen) geängstigt, endlich aber von seinem Bruder Theobald, Grafen von Dilingen, und seinem Vetter Albrecht, Grafen von Marchthal, befreit. Arnulfs Bruder, Herrmann, ward gefangen, und sein Heer mußte abziehen.

So kam Arnulf niedergeschlagen nach Regensburg zurück. Die Verschworenen, welche den Kampf mit dem Könige begonnen, riefen in der Angst damals die Ungarn zu Hülfe, die alten Helfer der Feinde des Reichs. Der Erzbischof Herold von Salzburg sendete ihnen sogar die Schätze seiner Kirche zur Aufmunterung, und nicht vergebens erging der Ruf an jene; denn im Jahre 954 ward Teutschland vom Lande der Sachsen bis gen Worms, auch Frankreich und Welschland, überschwemmt, ausgeplündert und verheert. Doch schnell, wie sie gekommen, waren sie wieder entschwunden. Hülfe brachten sie keiner, Verwüstung beiden Parteien.

Da zog Otto abermals vor Regensburg; doch konnte dem tapfern Arnulf die Stadt nicht entrissen werden. Jedoch kam ein Waffenstillstand von zweien Monaten zu Stande, und während desselben ward in Cinna bei Magdeburg unterhandelt. Konrad, der Herzog von Lothringen, und Wilhelm, der Erzbischof von Mainz, un-

terwarfen sich; nicht so Ludolf, welcher unversöhnt nach Regensburg zurückging.

Da zog König Otto zum dritten Male vor Regensburg, wo der Hunger fürchterlich zu wüthen begann, und wo alle Hoffnung in der nun kraftlosen Faust beruhete. Ludolf selbst ging jetzt barfuß, demüthig ins Lager zum Zelte des Vaters; aber er wollte ehrenvollen Vertrag, der König dagegen unbedingte Unterwerfung, und so kam es, daß Ludolf in die Stadt wiederum zurückging. Mit neuer Wuth begann die Belagerung; doch war der Sturm, welchen Gero auf das Osterthor wagte, vergebens. Da wagte Arnulf mit dem Kerne der Seinen einen verzweifelten Ausfall, und sechs Stunden währte der mörderische Kampf, bis die Belagerten, von der Nacht gedeckt, in die Stadt zurückzogen.

Zwei Tage darauf ging ein hungerndes Weib aus der Stadt, Nahrung unter den Leichen zu suchen. Hier fand diese Frau Arnulfen, von vielen Pfeilen durchbohrt, ohne Hülle, starr und kalt. Da sie dieses in Regensburg gemeldet, zog Ludolf fort nach Schwaben, Otto dem Sohne nach zur Versöhnung. Regensburg fiel, und Baiern ward wieder ruhig im Innern, wenn auch nur scheinbar, da Heinrichs Herrschaft durch den Arm des Königs aufrecht und fest erhalten wurde. Bertold, Arnulfs Sohn, sann auf Rache für seinen Vater, die Bischöfe von Aquileja und Salzburg desgleichen. Da vereinte allgemeines Unglück Alle.

Zu Ende des Frühlings 955 kamen die Ungarn in unzählbaren Schaaren nach Baiern; eilig floh alles Volk vor ihnen, Hab' und Gut und Leben in Städten, Burgen, Klöstern und Kirchen sichernd; denn an festen Orten brauste der Sturm vorüber. Schrecklich aber war das Schicksal derer, welche dem Feinde in die Hände fielen. So zogen die Magyaren nach dem Lech, während Herzog Heinrich in Regensburg krank lag. König Otto, gerade im wendischen Kriege begriffen, eilte dem Bruder zu Hülfe, während dieser die bairischen Mannen dem Eberhard von der Sempt übergab.

Indessen hatten die Ungarn die Belagerung von Augsburg, auf Antrieb des Grafen Bertold, eines Verwandten des gefallenen Pfalzgrafen Arnulf, unternommen. Doch gereichte der böse Rath dem Lande zum Heile, welches durch diesen Aufenthalt der Feinde der Verwüstung entging, so daß Otto noch die Feinde am Lech traf, da, wo damals der Ort Gunzenlech, nachmals vom Flusse weggeschwemmt, stand. Der König ordnete sein Heer. Voran Herzog Konrad von Franken (aus rothenburger Stamm); dann kamen drei Schlachthaufen (Legionen) Baiern, vom Grafen Eberhard von Ebersberg geführt: diesen folgte eine Schaar Sachsen, mit Otto gekommen, welcher sie auch führte, und bei denen das große Reichsbanner mit dem Bilde des Erzengels Michael war; sodann kam Herzog Burkhard mit seinen Schwaben; Herzog Boleslaus mit tausend Böhmen bildete den Nachzug. Zu diesen stieß Bischof Udalric aus Augsburg und dessen

Bruder, Graf Theobald, mit dem Banner der Stadt, getragen vom stolzen Hirsch, einem Bürger von Augsburg.

Die Magyaren kamen frohlockend heran, umschwärmten das teutsche Heer, und stürzten sich dann mit wüthendem Gebrüll auf dasselbe, ohne alle Kunst, nur mit dem Bestreben, durch ihre Menge den Feind einzuschließen und zu erdrücken. Bie Böhmen, welche der erste Stoß traf, wichen scheu auseinander, auch die Schwaben begannen schon zu wanken, da rief der König, nachdem er gebetet, die heilige Lanze ergriffen und dem heiligen Laurentius ein Bisthum gelobt hatte, den Herzog Konrad herbei, und schnell rückten diesem die Baiern nach. Da trennten sich die ungarischen Haufen, und flohen dem Lech zu, die andern wurden niedergemetzelt; denn der Speer der Teutschen traf sicher die durch Leichenhügel aufgehaltenen Magyaren.

Auch von den Teutschen fiel mancher tapfere Held, wie Graf Theobald von Kyburg und Dillingen, Reginald, dessen Vetter; Konrad, den Herzog von Franken, traf ein magyarischer Pfeil, als er die Helmbänder gelöset, um Luft zu schöpfen; schwer verwundet ward Bischof Starchant von Eichstädt, und Bischof Reginald von Freisingen lag schon für todt dort, als ein Ungar, der blutend neben ihm lag, und von der reichen Rüstung gereizt, ihn plündern wollte, die erschöpfte Kraft des ritterlichen Bischofs erweckte und mit dem Tode für seine Habsucht büßte. Der Abend des zehnten Augusts zeigte das fünf Meilen lange

Lechfeld als ein großes Sterbebette. Die gefangenen Ungarn wurden meist hingerichtet, wie ihre drei Heerführer, einige sogar lebendig begraben; die Flüchtlinge bei Thierhaupten vom Landvolk erschlagen. Die Beute aber war unermeßlich.

Als die Ungarn bestraft, kam die Reihe an die, welche sie gerufen und der Landtag zu Regensburg bestimmte die Strafen. So ward Erzbischof Herold von Salzburg, seit dem großen Siege der Teutschen landflüchtig, gefangen und geblendet, und (J. 967) als er nach seiner Blendung des Palliums sich noch bedient, kam er Kirchenbann. Der Patriarch von Aquileja ward entmannt.

In Baiern aber war somit der Sieg geschehen, welcher Teutschland für immer von den ungarischen Einfällen befreite und von dieser Seite die Cultur dem Lande sicherte. Herzog Heinrich überlebte jedoch die große Schlacht nur kurze Zeit, denn er starb im Jan. des folgenden Jahres. König Otto belehnte mit dem erledigten Herzogthum dessen Sohn:

Heinrich II. (J. 956 bis 976.),

welcher früher schon an dem Hofe des Königs die Gunst der Frauen erworben, dessen schöne Gestalt aber einer grenzenlosen Ehrgier Herberge war. Der Oheim, König Otto, hielt zwar diese Leidenschaft in Zucht, so daß er wohl den gefangenen König von Italien, Berenger, seiner Huth anvertrauen konnte. Auch begleitete (J. 967) Herzog Heinrich den Oheim auf seinen dritten Zug nach Italien; als aber die-

ser (J. 973) gestorben und der jugendliche Otto II. teutscher König wurde, verband er sich mit vielen Fürsten und Herren; der dänische König Harald, die Herzoge Boleslaus von Böheim und Miesko von Polen begannen dazu an den Grenzen des Reiches Unruhen. Die Baiern waren dazu am meisten thätig, vor allen die Nachkommen Arnulfs, von ihrem Stammschloß, Schyren genannt, von denen Berthold, nachdem er in der Ungarnschlacht Otto's I. Gunst wieder erlangt, Pfalzgraf, wie sein Vater, und seine Vettern: Heinrich, Markgraf in Kärnthen und Heinrich, Bischof von Augsburg geworden waren. Aber alle Feinde schlug der Kaiser; Heinrich von Baiern ward durch List vor den Kaiser gelockt, welcher ihn gefangen setzte. Floh er nun auch aus seinem Gefängniß, Ingelheim, und krönte ihn auch Abraham, Bischof von Freisingen, der Freund seiner Mutter Judith, zum König der Teutschen (J. 976 in der Kirche St. Emmerams zu Regensburg), so mußte er dennoch, gleichwie Abraham, entweichen, und an

Otto I. (J. 976 bis 983),

Herzog von Schwaben, das Herzogthum überlassen. Der ehemalige Herzog gab jedoch den Widerstand nicht auf, und Otto, Ludolfs Sohn, schien auch wirklich nicht unbesiegbar. Denn, als er den Kaiser gegen die Böhmen unterstützen sollte, ward er bei Pilsen überfallen und geschlagen, so daß er sich eilig zum Kaiser zu=

rückziehen mußte, der eben mit den Wenden in Sachsen kämpfte.

Da Baiern ohne Schutz war, traten die Verschwornen vor und nahmen Passau weg. Herzog Otto konnte die Stadt nicht nehmen und selbst dem Kaiser gelang dieses erst, bei hartnäckiger Gegenwehr, nach zweiter Wiederholung der Belagerung. Die drei Heinriche, der ehemalige Herzog von Baiern, der kärnthische und der augsburgische, wie auch Pfalzgraf Berthold, kamen in Gefangenschaft nach Utrecht am Rheine, und hier mußte der unglückliche Baierherzog bleiben, nachdem die übrigen entlassen waren.

Da nun Otto, der Kaiser, nach Italien zog, gegen die Saracenen, folgten ihm viele bairische Herren, darunter auch der begnadigte Bischof Heinrich von Augsburg und Otto der Herzog. Doch starben sie sämmtlich: Herzog Otto zu Ende des Jahres 982 in Lucca; seine Leiche ruht aber in Aschaffenburg.

Als nun Baiern ohne Herzog war, wagten sich die Ungarn wieder vor; doch der tapfere Leopold vom babenbergischen Stamm, Markgraf in Ostbaiern, besiegte sie, trieb sie an den Kalenberg zurück, und stiftete an der Stelle, wo ihre Eisenburg gestanden, das Kloster Mölk. Die Baiern aber wählten sich einen neuen Herzog.

Heinrich III. (983 bis 985),

von Luitpolds und Arnulfs Stamm, der einst Markgraf in Kärnthen gewesen und welchen

auch Kaiser Otto, im Jun. 983, zu Verona bestätigte. Wenige Monate darauf (7. Dec.) starb Otto in Rom.

Auf die Nachricht von des Kaisers Tode entkommt Herzog Heinrich II. aus seiner Gefangenschaft nach Cölln und bemächtigt sich mit Hülfe seiner Freunde in Lothringen des jungen Otto: angeblich, um als Verwandter Theil an der Vormundschaft über denselben zu nehmen. Mit dem jungen König geht er nach Sachsen, wo er öffentlich seine Herrschsucht darlegte, indem er sich selbst in Quedlinburg zum König ausrufen läßt. Standen auch die Herzöge der Böhmen, Polen und Obotriten ihm zu, so zwangen ihn doch der Erzbischof von Mainz, die Herzöge von Franken und Baiern, wie auch die Sachsen, in den Nordgau zu gehen, wo er Unterhandlung mit Heinrich begann, aber nur einen Waffenstillstand erlangte, ob er gleich den jungen Kaiser (29. Jul. 984) an die beiden Kaiserinnen ablieferte.

Nun versuchte er, da Untergang ihm drohte, durch Unterwerfung das zu erlangen, was er mit Gewalt nicht ertrotzen gekonnt. Im Winter des 985. Jahres begab er sich nach Frankfurt in das kaiserliche Hoflager, und hier kam ein Vergleich zu Stande, welchem gemäß er Baiern zurück erhielt, dagegen Heinrich (in Baiern der dritte, als der jüngere auch Hezilo genannt) Kärnthen, welches fortan von Baiern getrennt blieb, wiederum annahm.

Heinrich II. (J. 985 bis 995),

zum zweiten Male Herzog von Baiern, hatte

in dreizehnjährigem Streiten die wilde Kraft bändigen und ordnen gelernt, und lebte fortan friedfertig, dem Kaiser getreu zu Abach (seiner zwei Stunden von Regensburg entfernt gelegenen Burg) von wo aus er oftmals nach Regensburg zum heiligen Emmeram zu Fuß wanderte, seine Andacht zu halten.

Denn in jenen Zeiten waren besonders, nächst einem starken Arm und hohen Muthe, die Aeußerungen einer andachtglühenden Seele geeignet, das Andenken der Menschen auf die Nachwelt zu bringen; wie denn überhaupt damals die Mittel zur Auszeichnung geringer, diese darum seltener, Ruhm aber dauernder war. Darum gehört auch hierher die Erwähnung von zwei frommen Männern, welche in Baiern damals lebten und wirkten: Pilgerin's und Wolfgang's.

Bischof Pilgerin von Passau (J. 971 bis 991) war ein weiser Fürst, tapferer Streiter, und ein gelehrter und frommer Mann. Die Ungarn, als seine Nachbarn, nahmen seine Aufmerksamkeit sehr in Anspruch, und um die in den vorigen Ungarnkriegen verwüsteten Gegenden, welche er wiederum angebaut und bevölkert hatte, in gutem Stande und in Sicherheit zu erhalten, strebte er stets nach gutem Vernehmen mit dem ungarischen Königshause. Dabei ward sein Blick in die Vergangenheit gerichtet, und er ließ aus dem Munde des Volkes aufschreiben, was die Sage vom alten König Attila berichtete, der auch im Ungarland gesessen: dabei verewigte er zugleich die guten Thaten des tapfern Markgrafen Rü-

diger von Pechlarn und die Sitten seiner Zeit; denn der freie ungebundene Sinn der Sänger litt nicht, daß große Männer durch die Zeit getrennt würden; sie flochten das Schöne und Große aller Zeiten in Einen Kranz, wie sie alle Helden in Ein Buch faßten.

Wolfgang, der demüthige Pfaffe von Regensburg (J. 973 bis 994), der sich nicht würdig achtete, das Bisthum dieser Stadt anzunehmen, als Pilgerin ihn vorgeschlagen, aber dennoch dem Kaiser nachgeben mußte, war aus Schwaben gebürtig. Er baute, dem Beispiele Pilgerins folgend, die verödeten Striche zwischen Erlaf und Jps an, so wie unter der Ens. Der Kaiser gestattete ihm Befestigung jener Orte, damit die neue Pflanzung nicht durch schnellen Ueberfall wilder Nachbarn zerstört werden könne. In Regensburg gab er dem Emmeramskloster einen Abt und einen Theil des bischöflichen Gutes. Die dankbare Nachwelt aber ehrte sein Verdienst durch Heiligsprechung.

Nur ein Jahr überlebte Herzog Heinrich II. den heiligen Wolfgang, denn er starb (J. 995), als er eben seine Schwester Gerberg, Aebtissin von Gandersheim im Harzwald, besuchte. Auf dem Todenbette, wo aller eitle Schimmer schwindet, warnte er seinen Sohn und Nachfolger vor eitler Ehrsucht, welche ihm seine besten Lebensjahre vergiftet. Nachmals ward er in Regensburg beigesetzt und die Baiern setzten auf seinen Leichenstein die Worte:

„Henricus regis pater et defensio legis,
Bavariae cultus, pius est hic duxque sepultus."

Heinrich IV. (J. 996 bis 1004)

ging nach dem Tode seines Vaters nach Baiern und ward durch die Stände des Herzogthums zum Nachfolger gewählt; denn dieses Recht gaben die Stände Baierns niemals auf. Kaiser Otto III. bestätigte diese Wahl, trennte aber zu gleicher Zeit Kärnthen, als besonderes Herzogthum, sammt der Markgrafschaft Verona, für immer von Baiern, und gab diese Lande dem Otto, Sohne des Herzogs Konrad von Franken.

Heinrich war im Jahre 972 auf der Burg seines Vaters zu Abach bei Regensburg geboren worden, jetzt also 24 Jahre alt, und sein schwächlicher, zarter Körper, und seine Erziehung durch den h. Bernward, Bischof von Hildesheim, durch Burkard, nachmals Bischof von Worms, durch seine Großmutter, Herzogin Judith, und durch die Bischöfe Wolfgang von Regensburg und Abraham von Freisingen, hatten seinem Gemüthe eine düstere, ernste, schwermüthige Richtung gegeben, und dasselbe mehr den Angelegenheiten der Kirche, als dem Treiben dieser Welt zugewendet. Aber auch Argwohn und Mißtrauen fand leichten Zugang bei ihm. Groß war sein Ansehen beim Kaiser, dessen Achtung er sich durch Rechtschaffenheit und Anhänglichkeit (denn er begleitete den Kaiser auf seinen Zügen auch nach Italien) erworben; geachtet war er bei den Ungarn, deren König, welcher als Heide Waic geheißen, in der Taufe den Namen Stephan annahm und seine Schwester Gisela zur Ge-

mahlin erbat und empfing (J. 1101). Das ganze Reich liebte übrigens den jungen Heinrich. Als nun Kaiser Otto III. zu Paterno, bei Rom, am 24. Jan. 1002 gestorben und Heinrich seine Leiche in Augsburg empfangen, und auf seinen Schultern mit in die St. Afrakirche daselbst getragen, auch das müde Kriegsvolk erquickt und bis Neuburg an der Donau begleitet hatte, ward er in Mainz von den Baiern, Franken und Sachsen zum König der Teutschen erwählet und ausgerufen (6. Jun. 1002.)

Wie nun schon Otto I., als er teutscher König geworden, sein Herzogthum abgegeben, schien jetzt auch Baiern erledigt, als der Herzog des Landes die höhere Würde erlangt; denn der König sollte allen teutschen Völkern angehören, nicht einem besondern Stamme. Daher warben nun viele beim neuen König um das Herzogthum Baiern, besonders Bruno, des Königs Bruder, und Markgraf Hezilo, aus dem Hause Schweinfurth, Herr zu Heersbrück und Ammerthal. König Heinrich hatte eben seinen Gegner, Hermann von Schwaben, gedemüthigt, und stand am Bodensee, als Hezilo's Boten ihn wieder an die Hoffnungen ihres Herrn erinnerten. Da sprach Heinrich: „Die Baiern habe ich stets geachtet, und diese haben ein Gesetz und das Recht, ihren Herzog selbst zu wählen, und dieses Gesetz will ich stets schützen. Hezilo möge warten, bis ich in das Land zurückkomme; wählen ihn die Baiern, so werde ich

ihn bestätigen, wird er nicht gewählt, werde auch ich ihn nicht anerkennen."

Durch Baiern zog nun der König ins nördlichere Teutschland, aber im folgenden Jahre (1003) ward er wieder nach Baiern zurückgerufen; denn Hezilo hatte öffentlich die Fahne der Empörung aufgesteckt. Bruno, des Königs Bruder, Ernst, aus arnulfischem Stamm, die Herzöge von Böhmen und Polen, standen mit einem Heere bereit und nahmen dem Könige sein bestes Gepäck und führten es nach Ammerthal. Dorthin zog nun Heinrich und die Besatzung öffnete alsbald die Thore; die vorgefundenen Böhmen und Slaven wurden leibeigen, der Baiern ward geschont, die Burg geschleift. Ernst legte sich nun in die Wälder und machte fortwährend Angriffe auf des Königs Schaar; doch auch er ward bald gefangen und von einem niedergesetzten Gericht zum Tode verurtheilt, doch schenkte ihm der König das Leben als Gnade. Nun ward Creussen erobert; Hezilo flieht mit Bruno nach Cronach, und als der König auch hierher kam, zündet er die Stadt an und flieht nach Böhmen. Der Bischof von Würzburg und der Abt von Fulda nehmen Schweinfurth und zerstören die Mauern.

Im folgenden Jahre kam endlich Hezilo selbst nach Merseburg zum König und unterwarf sich (2. Febr.); zur Strafe setzt ihn der König ein Jahr als Gefangenen auf den Giebichenstein. Bruno entwich nach Ungarn zu seiner Schwester Gisela.

So waren diejenigen bestraft, welche nach

dem Herzogthum Baiern getrachtet. Doch da Heinrich nach Italien gehen wollte, mochte er Baiern nicht ohne Herzog lassen, auch mochte er, falls der Feldzug ihm das Leben koste, für Baiern gern einen Herzog bestimmen. Aber die, welche die nächsten Ansprüche hatten, Bruno, sein Bruder, und Markgraf Hezilo, hatten dieselben durch aufrührisches Streben verwirkt, der Schyren ward nicht gedacht, also kam Baiern an ein fremdes Haus.

Eilfter Abschnitt.

Lützelburger und Franken über Baiern.

Heinrich V., (vom J. 1004 bis 1026)

Graf von Lützelburg und Ardenne, der frommen Kunigund, König Heinrichs II. Gemahlin, Bruder, ward am 21. März 1004 auf offenem Landtage zu Regensburg mit dem Speerfähnlein und dem Herzogthum Baiern belehnt. Kunigunde, die ihres Hauses Erhebung sehr gern sah, mochte wohl Urheberin vom Glücke ihres Bruders seyn. Dann zog der König nach Italien und ließ sich zu Pavia krönen, nachdem er sich vorher durch ungarische Vermittlung mit seinem Bruder Bruno ausgesöhnt. Zwar wohnte der neue Herzog diesem Feldzuge nicht bei, wohl aber im folgenden Jahre (1005), dem Zuge nach Polen, angestellt, den

vertriebenen Herzog Jaromir in sein Land wieder einzusetzen.

Bald jedoch fand der König Heinrich, daß das Streben der Lützelburger nach Ansehen ihm großen Schaden bringe. Kunigunde suchte einen ihrer Brüder, Adalbero, zum Erzbischof von Trier zu erheben, selbst wider den Willen ihres Gemahls. Da Heinrich sah, daß jener hartnäckig sich auf dem heiligen Stuhle behaupten wolle, zog er mit Heeresmacht gegen ihn, und zwang ihn, zu fliehen. Als nun Herzog Heinrich von Baiern den Bruder aufnahm und schützen wollte, sprach der König auch diesen seiner Würden verlustig und die Stände mußten dem König gehorsamen. Da begannen (J. 1008) die Lützelburger offene Fehde, welche zehn Jahr, mit Unterbrechungen, fortdauerte. Erst im Jahre 1018 konnte Kunigunde ihren Bruder mit ihrem Gemahl versöhnen und nach Regensburg zurückführen. Ruhig herrschte fortan Heinrich, bis er starb.

Heinrich aber, der König der Teutschen, zeichnete sich besonders durch seine Liebe zu den Geistlichen und zu geistlichen Anstalten aus, wie er denn (J. 1014) einst Mönch in Verdün werden wollte. Erlangte er dieß auch nicht, so ward ihm doch der Name des Frommen, des Vaters der Mönche, des Heiligen, allgemein zugestanden; später ward er selbst unter die Heiligen gesetzt. Seiner Milde gegen Klöster und Kirchen gestattete er keine Grenzen.

Nicht lange nach seiner Erhebung auf den teutschen Thron beschloß er, ein Bisthum zu

gründen. Das Gebiet der alten Markgrafen von Babenberg war seit Ludwig dem Kinde kaiserliches Eigenthum geworden; in jener milden Gegend weilte er oft und schenkte sie später seiner Gemahlin zum Leibgedinge. Bald darauf ersah er sie zur Stiftung eines Bisthums aus. Aber der Bischof von Würzburg und der von Eichstädt mußten für verschiedene nothwendige Abtretungen entschädigt werden. Ließ sich nun auch der Würzburger willig finden, so war dagegen der von Eichstädt, Megingoz, Graf von Lechsgemünd, desto hartnäckiger, wie denn dieser rauhe, jähzornige Mann überhaupt den Kaiser wenig achtete und ihm selbst oft die äußere Ehrerbietung verweigerte. Da ließ der König den Megingoz bei seinem Trotz, wandte sich, J. 1006, vor die Synode von Frankfurth, wo auch sämmtliche bairische Bischöfe versammelt waren, und bat sie weinend und fußfällig um ihre Beistimmung und Beförderung des heiligen Werkes. Der Bischof von Würzburg ward mit dem Gebiet von Meinungen abgefunden, und der Widerspruch des Herzogs Heinrich von Baiern und des Megingoz von Eichstädt nicht geachtet. (Erst Günther, Bischof von Eichstädt, ließ J. 1015 sein Gebiet schmälern.) Auf einer zweiten Versammlung der Geistlichen in Frankfurth, wo 36 Bischöfe, darunter wiederum alle bairische, zusammengekommen, ward die Bestätigungsbulle des Papstes Johann XVIII. vorgelesen. Das Bisthum sollte unmittelbar unter dem päpstlichen Stuhle stehen, dagegen aber jährlich 100 Mark Silbers und einen wohlgerüsteten

Zelter nach Rom senden; doch ward diese lästige Abgabe im J. 1059 vom König Heinrich III. durch Ueberlieferung der Stadt Benevent an den Papst für immer aufgehoben.

Erster Bischof der neuen Stiftung ward Eberhard, des Königs Kanzler, und im J. 1013 weihte Papst Benedict VIII. das Bisthum persönlich ein. So war Heinrichs Wunsch erfüllt.

Dem frommen Beispiele des Oberherrn folgten andere Große. Pfalzgraf Aribo stiftete in seinem Stammhause Burgili das Kloster Seon für Benedictinermönche. Ein Jungfrauenkloster Graf Adalbero am Kurbach (bei Aicha). Der Kaiser und seine Gemahlin eines dergleichen zu Neuburg an der Donau, ein anderes Graf Manegold zu Werde. Die Grafen von der Sempt stifteten ein Kloster zu Ebersberg neben ihrer Burg. Eberhard von Murach ein Frauenkloster zu Geisenfeld. Bischof Egilbert von Freisingen stiftete in Weihenstephan ein Mönch- und Nonnenkloster und errichtete das Chorstift St. Veit in Freisingen. Die Gräfin Kunigunde von Diessen errichtete daselbst ein Chorstift.

Denn stets richten sich die Großen eines Volkes nach dem Sinne und der Art ihres Beherrschers.

Der fromme Kaiser (seit d. J. 1013) Heinrich starb 13. Jul. 1024 in Sachsen ohne Kinder, und sein Schwager, Heinrich von Baiern, war mit einer der Wähler Konrads II., des Franken, welcher auf einer Rheininsel, zwischen Mainz und Worms, die

höchste Würde Teutschlands erhielt. Zwei Jahre darauf, 1. Sept. 1026, starb Herzog Heinrich von Baiern ohne Erben.

Kaiser Konrad II. war eben aus Italien zurückgekommen und setzte nun auf den verwaiseten Herzogstuhl von Baiern seinen zehnjährigen Sohn:

Heinrich VI. (J. 1027 bis 1041)

welchen die Stände des Volkes im Juni des Jahres 1027 zu Regensburg wählten, obgleich der ungarische König Stephan für seinen Sohn Emmerich (von Gisela, des II. Heinrichs Schwester geboren) das Herzogthum verlangte. Bruno, Bischof von Augsburg, übernahm die Erziehung des jungen Herzogs, und als er gestorben, trat Bischof Egilbert von Freisingen an seine Stelle. Der König selbst schützte das Land gegen fremde Einfälle und führte die Aufsicht über die Grafen und Beamteten. Die Ungarn waren der mächtigste äußere Feind; zwar war dieses Volk durch Annahme des Christenthums milder geworden, aber der Geist der ungebundenen Freiheit lebte immer noch in demselben und die Ausbrüche desselben wütheten oft im Innern und nach Außen verderblich. So auch jetzt, als Stephans Anspruch auf Baiern abgewiesen worden. Konrad ging ihnen entgegen (J. 1029) und nachher schloß Heinrich VI. mit ihnen Frieden (J. 1030).

Baiern war nun ruhig unter Konrads gerechter Verwaltung; nachdem er Kärnthen (J. 1036) und Schwaben an sein Haus ge-

bracht (1038), starb er (J. 1039 den 4. Jul.) zu Utrecht, und sein Sohn, der bisherige Herzog von Baiern, Heinrich bestieg den Thron des teutschen Reiches. Bruno von Augsburg, Egilbert von Freisingen und seine Mutter Gisela, welche seine Jugendjahre geleitet, hatten ihn mit Kunst und Wissenschaften befreundet, auch seine körperlichen Kräfte geweckt und gestärkt. Jetzt war Heinrich 23 Jahre alt, ernsten und kräftigen, fast fremden Ansehens, denn Aug' und Haar war ihm schwarz, daher ihn die Alten den Schwarzen nannten. Heinrich behielt sich Baiern als Hausland vor, denn, ob er gleich mit

Heinrich VII. (J. 1039 bis 1047)

aus luxenburgischem Stamme den baierischen Stuhl besetzte, so war er doch derjenige, welcher die Gewalt hatte. Alsbald (1040 und 1041) unternahm Heinrich zwei Feldzüge gegen die Böhmen, drang in ihre Königstadt und nahm ihre Schätze.

Wichtiger jedoch waren seine ungarischen Feldzüge. Dieses Volk hatte den König Peter, einen wilden grausamen Wollüstling, verjagt, welcher zum Markgraf Adelbert in Oestreich entflohen war. Samuel Aba oder Ova, des Vertriebenen Oheim und Nachfolger, verlangte dessen Auslieferung, und kam dann auf verweigernde Antwort die Donau herauf mit seinen Schaaren. Adelbert schlug die Magyaren, denn König Heinrich war eben zu Köln am Rheine. Als dieser zurückgekommen, rüstete er

sich, und zog im Herbste J. 1041 ins magyarische Gebiet, Abas Friedensvorschläge nicht achtend; er verwüstete das feindliche Gebiet, nahm und zerstörte die Haimburg und Presburg, und ging erst dann zurück, als Aba Frieden verheißen hatte. Im J. 1043 zog Heinrich abermals gegen Aba, und dieser mußte sich zur Zinsbarkeit verpflichten und das Gebiet zwischen dem Kalenberg und dem Leithafluß abtreten. Dieses beschwor er in die Hände der Herzoge von Baiern und von Böhmen, denn selbst zum Sieger zu kommen, wehrten ihm Stolz und Schaam.

Doch währte die Ruhe nicht lange; denn, als König Heinrich den Ehrgeiz der Brüder des Bischofs Nitkar von Freisingen, Bernolf und Machtun, beleidigt, reizten diese den König Samuel Aba zum abermaligen Aufstand. Schnell sammelte Heinrich sein Heer und stand alsbald (im Jul. 1044) an der Rab den Ungarn gegenüber. Die Teutschen siegten zwar, aber mit so bedeutendem Verluste, daß der Ort der Niederlage noch lange Zeit von den Magyaren Vestnempti (Baierntod) genannt worden. Heinrich zog mit dem Flüchtling Peter nach Stuhlweissenburg, die Großen schworen ihm den Eid der Treue und Peter ward mit dem ungarischen Königreiche belehnt. Das Volk erbat und erhielt das bairische Gesetz. So rächten die Baiern mit Wohlthat ihrer Väter Leiden.

Doch die Magyaren blieben keinesweges ruhig; in den Jahren 1045 bis 1047 wurde Peter gefangen und geblendet, und Andreas zum König erhoben, den endlich Papst Leo IX. mit dem König Heinrich versöhnte (J. 1050).

In Baiern starb (J. 1047) der Namenherzog Heinrich VII., und der Kaiser erhob

Konrad, (J. 1049 bis 1053)

einen Grafen von Zütphen, auf den bairischen Thron, nachdem er ein Jahr lang denselben unbesetzt gelassen. Ein Jahr darauf (1050) begann der Ungarkrieg von Neuem. Bischof Gebhard von Regensburg, welcher an den ungarischen Grenzen einige Truppen befehligte, hatte durch einen Streifzug über die Leitha die Ungarn erregt und war vom König Andreas vertrieben worden. Darum beschlossen die bairischen Stände auf dem Landtage von Nürnberg einen Zug gegen Ungarn, der auch alsbald ins Werk gesetzt ward. Voran Bischof Gebhard, als Nachhut Herzog Konrad von Baiern. Die Haimburg ward als Grenzfeste wieder erbaut und stark besetzt; diese Festung widerstand dem siebenmal wiederholten Sturm der Ungarn, nachdem König Heinrich wieder nach Baiern gezogen. Im folgenden Jahre (1051) kam das teutsche Heer wieder; mühsam gelangte es zur Haimburg, von da gings mit erschöpfter Kraft weiter; darum blieb Andreas unbezwungen in Presburg. Wohlthätig griff jetzt Papst Leo in die Händel ein und vermittelte den ermüdeten Völkern einen Waffenstillstand (1052). Dann ging der Papst mit dem König zurück nach Regensburg.

Papst Leo IX., früher, als Bischof von Toul, Bruno geheißen, vom Kaiser auf Peters Stuhl gesetzt, suchte bei seinem Freunde

Heinrich Hülfe gegen die kühnen Normannen, die aus Pilgern Eroberer geworden. Darum hatte er den Kaiser nach Ungarn geleitet. Jetzt in Regensburg sprach er Eberharden, der in den Zeiten der Agilolfinger gelebt, und Wolfgang, dessen vorhin Erwähnung geschehen, heilig, und segnete viele Orte.

Bald darauf entspann sich Zwist zwischen dem streitbaren Bischof Gebhard von Regensburg und Herzog Konrad von Baiern. Der Bischof warf dem Herzoge Geiz und Habsucht und schlechte Regierung vor, der Herzog dagegen antwortete mit dem Fehdebrief und nahm das bischöfliche Schloß Parkstein im Nordgau. Der Kaiser entbot die Streiter auf den Reichstag zu Merseburg; Herzog Konrad, mit welchem er schon lange unzufrieden, ward schuldig befunden, und des Herzogthums verlustig geachtet. Dennoch ging er nach Baiern und suchte sich dort mit Hülfe seiner Freunde zu halten. Da er ferner die Reichsversammlung von Tribur durch seine Abwesenheit höhnte, ward er mit Acht und Bann belegt, und dadurch gereizt, nach Ungarn zum König Andreas zu gehen, wo er freundliche Aufnahme fand.

Heinrich VIII., (J. 1053 bis 1056)

des Kaisers minderjähriger Sohn, ward Herzog in Baiern, Landesverweser Bischof Gebhard von Eichstädt. Die allgemeine Unzufriedenheit der Baiern ward durch des Kaisers Gegenwart im Zaum gehalten; aber die Verbindung der mißvergnügten Großen wuchs in der Stille.

So hielten sich Bischof Gebhard von Regensburg, die Grafen von Scheyern, auch die Welfen und Konrad in Ungarn zusammen. Als nun der Kaiser (J. 1055) nach Italien zog, riefen jene Konraden aus Ungarn zurück, um ihm die Königskrone aufzusetzen. Aber der wachsame Bischof Gebhard von Eichstädt überfiel die Scheyern und sprengte den Bund. Konrad, der vertriebene, starb in Ungarn, Welf am Bodensee, dazu kam der Kaiser um dieselbe Zeit aus Italien, und der Aufstand war somit gedämpft. Der Kaiser erhob zum Lohn der Treue Gebharden von Eichstädt auf den päpstlichen Stuhl als Victor II.; den andern Gebhard aber, von Regensburg, setzte er gefangen.

Kurz vor seinem Tode hatte Heinrich seinen Sohn, den bisherigen Herzog in Baiern, zum teutschen König krönen lassen, und an dessen Statt

Konrad II., (J. 1056)

einen andern Sohn, gesetzt. Jedoch starb dieser bald nach dem Vater.

Agnes, (J. 1056 bis 1061)

Gemahlin des dritten, Mutter des vierten Heinrichs, teutscher Könige und römischer Kaiser, verwaltete jetzt das Land Baiern selbst. Um den Frieden mit den Ungarn zu bewahren, vermählte sie ihre Tochter mit dem ungarischen Könige Salomon (J. 1068), des Königs An-

dreas Sohn, welchen später sein Oheim vertrieb und ermordete.

Doch die edle Frau erlag bald der Last der Regierung; denn, nach der strengen Regierung Heinrichs III. benutzten die Großen des Reiches die schwache weibliche Leitung zur Wiederherstellung ihrer Macht.

Baiern vergab sie darum an

Otto II., (J. 1061 bis 1070)

einen sächsischen Grafen, aus dem Hause Boimenburg und Nordheim. Dieser, Ekbert von Meißen und Erzbischof Hanno von Kölln entrissen ihr durch List den Sohn und die Reichsverwaltung, und trieben sie zu dem Entschluß, ihr Leben in der Einsamkeit zu beschließen. Sie ging nach dem Kloster Fruitchaire bei Turin (J. 1062), und starb auf einer Reise in Rom (J. 1077).

Otto war ein kraftvoller, kluger Mann, aber in einer Zeit, wie die Heinrichs des IV. war, vergeht manche schöne Kraft im Kampfe um Niederes; auch Otto ward dem jungen Könige verdächtig; seinen Landsleuten, den sächsischen Prälaten und Fürsten, war er es schon durch frühere Gunst des Königs. Endlich trat eines Tages Egeno, früher Räuber, später Bettler, vor den König, und zeigte einen Dolch, welchen ihm Otto zur Ermordung Heinrichs gegeben. Otto vertheidigte sich auf der Fürstenversammlung von Mainz, doch ohne Frucht. Der Umstand, daß Otto den Zweikampf mit Ritter Egeno ausgeschlagen, König Heinrich

aber dem Baiernherzog sicheres Geleit verweigerte, als er zu seiner Rechtfertigung nach Goslar kommen wollte, und die schnelle Verurtheilung Ottos, ohne dem Angeklagten Vertheidigung zu gestatten, haben die Wahrheit der Anklage bei der Nachwelt verdächtig gemacht. Den Herzog Otto aber verdammte der Reichstag von Goslar (25. Dec. 1070) zum Tode und zum Verlust aller Aemter und Würden. Otto hielt sich auf seinen sächsischen Burgen; Baiern aber konnte er nicht wieder erlangen; dort herrschten von nun an die Welfen.

Zwölfter Abschnitt.

Die Welfen über Baiern.

Das alte Geschlecht der Welfen war eben dem Verlöschen nahe, als es zu neuem Glanze aufstieg und das mächtigste aller teutschen Geschlechter wurde. Der Welf, welcher J. 1070 Baiern erhielt, stammte nur von mütterlicher Seite von den alten Welfen, welche im Angstgau, Ammergau, in der Grafschaft Altdorf und in Schwaben große Güter besessen hatten. Judith, die zweite Gemahlin Ludwig des Frommen, war eine Welfin. Ethico, ihr Vater, zeichnete sich durch große Liebe zur Freiheit aus; denn als sein Sohn Heinrich vom König Ludwig dem Teutschen ein Stück Land von 4000 Hufen zu Lehn genommen, ging er in eine Einöde des Ammergaus und ward Klausner, mit

dem festen Vorsatz, nie seinen Sohn wieder zu sehen, welcher aus einem freien Manne Lehnsträger und Fürstendiener geworden. Der letzte Welf teutscher Linie war derjenige, welcher mit Konrad von Zütphen und Gebhard, Bischof von Regensburg, gegen Kaiser Heinrich den Dritten gestanden. Als er im Jahr 1055 zu Bodman am Bodensee kinderlos starb, und die Mönche von Weingarten allzuviel vom Erbe an sich gebracht, rief die Mutter desselben, Ermingard, den Sohn ihrer Tochter Kunigunde und des Markgraf Albert Azo II. von Este zu sich nach Schwaben, und dieser junge Welf IV. erneuerte die teutsche Linie des alten Geschlechts. Von diesem Welf stammt das braunschweigische, das estensische Haus aber von dessen Bruder Fulko.

Der aus Italien gekommene Welf brachte feine, heitere südländische Sitte und Kunstsinn mit, aber seine Herkunft zeigte auch sein wandelbarer, schlauer Sinn. So lange Otto der Nordheimer Herzog in Baiern und bei König Heinrich IV. geachtet und angesehen, war Welf sein treuester Freund und Schwiegersohn; sobald aber Ottos Glück wankte, hing er sich fester an den König, und um das Ziel seiner Ehrsucht, das Herzogthum Baiern, zu erlangen, verstieß er sogar seine sächsische Gemahlin Ethelinde.

Welf I. (J. 1070 bis 1101)

ward also Herzog in Baiern, dessen Grenzen jetzt der Böhmerwald, die Eger und Altmühl, der Tejastrom in Mähren, die Leitha an Un=

garn, der Lech an Schwaben und die Naa gen Süd waren. In Kärnthen waren eigene Markgrafen, eben so im Nordgau — die von Babenberg und Schweinfurth, zu Vohburg sitzend.

Das bairische Wahlrecht war durch Welfs Erhebung zum Herzog verletzt, der neue Herzog aber verhaßt worden; doch besiegte seine Feinheit und Schmeichelei den Haß seiner Widersacher. Heinrich begann indessen den Sachsenkrieg, baute Schlösser, und beengte somit die Freiheitliebe der Sachsen. Da aber seine Macht gegen das tapfere freie Volk nicht ausreichte, rief er im J. 1075 seine Fürsten ernstlich und nachdrücklich um Hülfe an. Auch Welf, Herzog von Baiern, und dessen Freund, der Schwabenherzog Rudolf, kamen mit gutem Heer. Otto der Nordheimer hatte sich an der Unstrut gelagert, ihm gegenüber die Fürsten und der König. Da nun Rudolf einst bemerkte, wie die Sachsen sorglos der Ruhe pflegten, begann er schnell den Angriff, und als die Schwaben wichen, eilte Welf mit den Baiern seinem Freunde zu Hülfe. Die Nacht endete das Treffen, ohne daß die Sachsen vernichtet worden wären. Wenig Entschädigung und Ersatz gab die reiche Beute des sächsischen Lagers für den Verlust so vieler Edlen, worunter auch der östliche Markgraf, Ernst.

Die Bekämpfung der Sachsen dauerte fort, aber die teutschen Fürsten blickten immer argwöhnischer auf den wankelmüthigen König und seinen ungerechten Krieg gegen ein gutes, ruhmvolles Volk. Darum kamen auch Welf, Ru-

dolf von Schwaben und Berthold von Zähringen nicht auf den Fürstentag zu Gerstungen, wo der König neue Hülfe verlangte. Dieses Außenbleiben seiner besten Bundesgenossen und die Ermahnung der Fürsten, vom ungerechten Kampfe abzustehen, brachte dem sächsischen Otto Frieden. Aber Heinrich ward fortan des Welfen Feind.

Als nun Gregor VII., der Päpste größter, in den Kampf eintrat, zeigte sich deutlich, wer dem König Freund oder Feind, treu oder untreu sey. Was der Pfaffe Hildebrand längst schon eingeleitet, sprach Gregor der Papst (seit 1073) jetzt als Glaubenssatz aus, nämlich: die Kirche stehe hoch erhaben über alles weltliche Verhältniß, darum könne kein Weltlicher einen Geistlichen in eine Würde einsetzen, und dürfe keinen Priester mit Ring und Stab belehnen. Die Geistlichen dagegen müssen sich aber auch der höchsten Reinheit der Sitten befleißigen, darum sey Ehe denselben nicht statthaft. Bann, ewiges und zeitliches Verderben war der Widersacher Strafe. Fünf Räthe des Königs, wie auch den Bischof Herrmann von Bamberg, traf der Bann. Der König selbst, der beim Papste verklagt worden, ward nach Rom gerufen (J. 1076), unter Androhung des Banns im Falle des Widerspruchs. Gregor handelte folgerecht, ihn selbst unterstützte die Geschichte: Zacharias hatte den Pipin gekrönt, Hadrian Karl den Großen, Karl der Kahle hatte beim Papste ebenfalls die Krone gesucht, auch Arnulf, Otto 1. und die ihm folgten; dazu das Uebergewicht, welches stets

und überall das Geistige über Weltliches hat. Der alten Roma Glanz blendete viele.

Heinrich ermannte sich, versuchte Widerstand, vertrieb des Papstes Boten, berief nach Worms eine Versammlung der Bischöfe, und ließ den kühnen Gregor absetzen. Da sprach (J. 1076) Gregor den Kirchenbann über den König und die Bischöfe; denn er kannte die Stimmung der Fürsten, und konnte im Fall der Noth — wie sich nachher auch bewährte — bei der Gräfin Mathilde, seiner treuen Freundin, Schutz finden.

Nicht so Heinrich — ihm entgegen waren die Sachsen, die ersten Herzöge des Reiches, die öffentliche Meinung. Nur Geächtete standen ihm bei.

In Zeiten, wie die Heinrichs des vierten, hört Spezialgeschichte auf, die Völker erscheinen nur als Theile des Ganzen, und handeln nur für das Ganze, nicht für sich; wie in Zeiten großer Gefahren oder Ereignisse der Mensch sich auch über dem Ganzen vergißt. So auch jetzt in Baiern: auch dieses Volk traf der Sturm der Zeit. Das Volk und die Geistlichen, von denen die meisten Weib und Kind nicht verstoßen wollten, hingen an Heinrich. Die Fürsten hielten zum Papst; so Welf, Gebhard, Erzbischof von Salzburg, Altmann, Bischof von Passau, so die Nachbarn, Leopold von Ostbaiern und Ottokar von Steier; so die Schwaben.

In dem Zwiespalt ward Heinrich gemahnt, die Königswürde abzuthun, und still und demüthig in Augsburg die Ankunft des Papstes

und seinen Ausspruch abzuwarten. Damit der Papst nicht nach Teutschland komme und sich noch fester mit den Fürsten verbinde, beschloß Heinrich, selbst nach Italien zu gehen. Welf suchte dieses zwar durch Besetzung der Pässe zu hindern; aber der Bischof Burkard von Lausanne geleitete den unglücklichen König sicher nach Canossa. Dort ward ihm nach harter Büßung und Lossagung vom Bann geboten, sich so lange der königlichen Würde zu enthalten, bis der Papst den Ausspruch gethan haben würde.

Während nun in Teutschland der Parteienkampf entbrannte, nahm Heinrich, des Papstes Mahnung zuwider, auf Rath und Antrieb der Lombarden, die Königswürde wieder an; Luithold von Kärnthen und andere Gegner der Welfen, wie auch alle Baiern, waren für ihn. Gegen ihn stand der Herzog von Schwaben, Rudolf, von Welf und Berthold indessen zu Forchheim gewählt, aber jetzt ohne Macht, denn Welf war flüchtig in Schwaben, Rudolf in Sachsen. Dort, an der Elster, (15. October 1080) besiegte Heinrich, nach zwei verlorenen Schlachten den Gegenkönig, während zu Brixen Gregor VII. von 30 Bischöfen entsetzt ward. Der König Heinrich führte seinen Papst, Clemens III. (den Erzbischof Guibert von Ravenna), selbst nach Rom, und empfing aus seiner Hand die Kaiserkrone (1084). Welf, Otto und Berthold schützten dagegen den Herrmann von Luxenburg, den sie nach Rudolfs Tode als Gegenkönig aufgestellt. Wie nun zwei Päpste, zwei Könige waren, so wa-

ren auch auf den bischöflichen Stühlen und in den Abteien und Klöstern doppelte Vorsteher, die sich wechselsweise vertrieben und behaupteten, wie in Augsburg, Passau und Salzburg. Baiern selbst war in viele kleine Gebiete getrennt, seit Welf dem Kaiser ungetreu und feindselig geworden. Unter diesen kleinen Herren war Pfalzgraf Ratpodo, Herr des Innthales, der mächtigste.

Der Kaiser mußte indessen auch aus Italien zurückkehren, denn dort begann das getheilte und wankelmüthige Volk ihn zu verlassen; in Teutschland aber konnte er seine Feinde nicht bewältigen, denn die Welfen waren wieder mächtig geworden.

Gregor VII. war nämlich am 25. Mai 1085 zu Salerno als Flüchtling gestorben, und seine Freundin, die mächtige Gräfin Mathilde, fand für nöthig, sich an einen andern Mächtigen der Zeit anzuschließen; sie wählte den jüngern Welf, des alten Königsfeindes Sohn. So erhielt das Haus der Welfen mit der dargebotenen Hand der Markgräfin alle Orte von Aquapendente bis nach Rom, auch die Insel Sardinien; so ward ein Welf Markgraf in Tuscien und Lombardien.

Heinrich mußte wieder nach Italien ziehen; denn dort begann nun Welf für die Sache des Papstes zu streiten; auch ward sein eigner Sohn, Konrad, von Welf und Mathilde empört und stritt wider den Vater. — Des Kaisers Untergang schien nahe: die Welfen in Teutschland und Italien mächtig, sein Sohn im Bunde mit diesen; Heinrich dagegen in

Teutschland und in Italien nur von Geächteten unterstützt. — Da wendete sich plötzlich das Schicksal: Mathilde, des jungen Gemahls überdrüssig, trennte sich von ihm, und die Bemühungen des alten Welf konnten nicht hindern, daß die Markgräfin seinem Hause Alles entzog und ihr ganzes Gut dem Stuhle Peters vermachte (J. 1095). Jetzt machte der alte Welf mit dem Kaiser Frieden und kehrte in sein bairisches Land als Herzog zurück.

Die Kriege hatten aber Hungersnoth und Pest hervorgebracht, und durch die wilden Händel war der Sinn des Menschen ganz roh und alle Ordnung aufgelöset worden. Man wüthete gegen sich selbst durch Büßungen, und gegen Andere, indem man Hexen fand und verbrannte. Viele flüchteten aus dem wilden Getriebe in stille Zellen und beförderten mit Hab' und Gut die Herstellung solcher Zufluchtsörter.

Folge dieser aufgeregten Stimmung waren die Kreuzzüge, und diese trugen wiederum bei, den Fanatismus zu erhöhen. Doch mochte wohl eine solche Reinigung Europas und Teutschlands Noth seyn nach den schweren Kämpfen, sowohl unter den Völkern selbst, im karolingischen Zeitalter, als auch mit den Hungaren. Die letzten Kämpfe unter Heinrich hatten die allgemeine Sittenlosigkeit vollendet. Die nächsten Folgen der Kreuzzüge waren wenigstens die Anfänge unserer Cultur, wenn auch nur ein kleiner Theil des Volks, Adel und Städte, die Träger derselben waren.

Schon im Jahre 1064 zeigen sich in Baiern die Anfänge der kriegerischen Wallfahrten ins

gelobte Land; damals führte Eckhart der Schyre eine Schaar in den Orient. Im Jahre 1096 aber zog der alte Welf — er hatte viel zu büßen — mit einem großen Heere fort, half die heilige Stadt erstürmen, starb aber auf dem Heimwege in Paphos (J. 1101).

Welf II., (J. 1101 bis 1120)

der Sohn des ersten Welf, der Markgräfin Mathildis geschiedener Gemahl, erbte nunmehr das Herzogthum Baiern. Von Ansehen war er groß und stark, von Sitten fein, und liebte prunkende Umgebung.

Nur kurze Zeit dauerte das gute Vernehmen zwischen Heinrich und dem Welfen; denn, dieser war einst vom König in der Lombardei bekriegt worden, hatte dort den König genau beobachtet, und als Feind besonders dessen Fehler gemerkt. Dazu kam, daß Heinrich nur fränkische Große achtete, und jetzt die Sachsen, um alte Unbill wieder gut zu machen, besonders hervorhob, stets um sich hatte, die Edlen anderer Völker über jenen vernachlässigend. So geschah es denn, daß auf dem Reichstage von Regensburg (J. 1104) eben dieser Begünstigung halber Streit zwischen den Sachsen und Baiern ausbrach, so, daß die anmaßungvollen Sachsen einen bairischen Edlen, den Grafen Sieghard von Burghausen, welcher gar kräftig gegen des Kaisers Vorliebe gesprochen, erschlagen konnten.

Darum verbanden sich Graf Berengar von Sulzbach, Markgraf Theobald von Vohburg, Herzog Welf und sein Bruder, der schwarze

Heinrich, nebst andern Freunden Sieghards, zur Absetzung des Kaisers. Anstatt des betagten Kaisers ward dessen Sohn Heinrich, ein herrschsüchtiger Mann, gewählt, welcher dem Vater aus Mainz entwich und zu Welf nach Regensburg ging. Bald folgten dem Beispiele der Baiern die Sachsen, Franken und Schwaben nach, beschützt von der Kirche. Zwei Jahre noch irrte der Vater flüchtig vor dem Sohne umher, dann starb er, aber sein Sarg stand noch fünf Jahre an ungeweiheter Stätte.

Welf war ein getreuer Anhänger des neuen Königs auch dann noch, als dieser mit dem neuen Papst Paschalis in Händel kam. Er suchte zu vermitteln; doch geschickter war er mit dem Schwert, und er sprach auf der Versammlung zu Chalons an der Marne, wo er in prachtvollem Aufzug, begleitet von einer Schaar Ritter und Grafen, und den Bischöfen von Trier, Halberstadt und Münster, vor dem Papst (J. 1107) erschien, als dieser hartnäckig die Oberhoheit der Kirche über den Kaiser behauptete: „Hier wird dieser Streit nicht beigelegt werden, aber zu Rom soll ihn unser Schwert entscheiden."

Welf zog auch (J. 1110) mit König Heinrich nach Rom, umgeben von vielen bairischen Großen, und er war zugegen, als Paschalis II. gefangen und zur Krönung Heinrichs genöthigt wurde.

In seinem Lande war Welf geachtet und geliebt, und starb daselbst in der Burg Kaufring am Lech, zu Anfange des Jahres 1120.

Heinrich IX., genannt der Schwarze, (J. 1120 bis 1127)

Welfs des II. Bruder, hatte früher in Italien das väterliche Gut des Hauses Este verwaltet; auch seine Thätigkeit als Herzog in Baiern beschränkte sich nur meist auf Bewahrung des Erworbenen und auf öffentliche Darlegung seines Reichthums und seiner Prachtliebe. Den Fehden der Mächtigen wehrte er aber nicht in seinem Lande, darum ist auch mehr von diesen als von ihm die Rede.

Unter den Großen zeichnete sich damals der muthvolle Erzbischof Konrad von Salzburg besonders aus, ein treuer Anhänger des Papstes, mithin Feind des fünften Heinrichs und Welfs des II. Als diese in Rom waren und in der Peterskirche der alte Streit wieder ausbrach, und der bairische Ritter Heinrich Kopf von Kaufring das entblößte Schwert gegen den Papst Paschalis erhob, reichte Erzbischof Konrad dem Ritter seinen Hals dar und sprach: „Stoß zu, wenn Du willst; ich will lieber sterben, als durch mein Schweigen Gelegenheit geben, zu glauben, daß ich ein so schändliches Verfahren billige.“ Der Kaiser wehrte dem Ritter mit den Worten: Es ist noch nicht Zeit, laß ab, Heinrich.“ Der Erzbischof mußte aber vor Kaiser Heinrich sieben Jahr flüchtig umher irren. Jetzt erhob er sein Haupt wiederum. Er zwang den Herzog von Kärnthen, Heinrich von Eppenstein, welcher dem Bisthum Gurk vieles Gut entzogen hatte, dieses ihm zu-

rückzugeben und demüthig um Lossprechung vom Banne zu flehen. Selbst die Ungarn (ums J. 1127) zwang er zu Ruhe und Frieden, und baute ihnen zum Trotz an den Grenzen seines Stiftes die Burgen Liebnitza, Reichenburg und Dechova. Herzog Heinrich ließ ihn thun und wehrte ihm nicht.

Herzog Heinrich half noch den König Lothar, Grafen von Supplingenburg, Herzog von Sachsen, wählen, welcher darum seine einzige Tochter, Gertrud, mit Heinrichs Sohne verlobt; bald darauf fiel jedoch der Herzog in Krankheit und starb in Ravensburg, 28. Nov. 1125, im Mönchskleid.

Heinrich X., der Stolze, (J. 1126 bis 1138)

des Vorigen Sohn, ward Herzog von Baiern. Seine Regierung war kräftiger, unruhiger als die seines Vaters. Der vierundzwanzigjährige Herzog suchte vorerst die Ruhe im Innern des Landes herzustellen: denn, durch die steten Fehden, welchen sein Vater nicht wehren gewollt und gekonnt, war eine große Menge wegelagerndes, streifendes Gesindel die Plage des Landes geworden. Keine Straße, kein Schwacher auf derselben, war sicher. Darum entbot der junge Heinrich die Ersten des Landes nach Regensburg; dann kam er selbst, von Reisigen umgeben, sprach strenges Recht, und ließ von allen Anwesenden den Landfrieden beschwören. In Regensburg setzte er einen Burggrafen als Richter in seiner Abwesenheit.

Sodann besorgte er sich und sein Haus. Eine prächtige Gesandtschaft holte seine Braut Gertrud, des Königs Lothar Tochter, aus Merseburg; in der alten Burg Gunzilla am Lech, auf dem seit der Ungarschlacht berühmten Lechfelde, ward das Beilager gefeiert. Da war große Pracht in Baiern, alle Edle des Landes und die von Schwaben wohnten die ganze Pfingstwoche des Jahres 1127 hindurch unter schönen Gezelten, und zeigten in ritterlichen Spielen ihre Kraft, ihren Sinn. Darum ward auch Herzog Heinrich der Hochfährtige genannt. Ihn ehrte und achtete der Schwiegervater, und erhob ihn über Alle, besonders über die Hohenstaufen, die Neider seiner Krone. Lothar gab ihm Anwartschaft auf das sächsische Herzogthum, belehnte ihn mit dem Burggrafenthum Nürnberg (der alten Römerfestung des Noricum, seit dem Jahre 1077, nach Aussterben der nordbairischen Markgrafen des Hauses Schweinfurth von Baiern getrennt, und seit dem Jahre 1107 mit dem hohenstaufischen Herzogthume Ostfranken verbunden), wie auch mit der Burg Gredingen im Bisthum Eichstädt.

Somit wurden die Welfen in den Kampf gegen die Hohenstaufen geführt, damals mit Herzog Friedrich von Schwaben und seinem Bruder, Herzog Konrad von Ostfranken. Um Nürnberg begann der Streit. Friedrich behielt die Stadt, und Konrad, stolz auf diesen Sieg, nahm den teutschen Königstitel an; doch dafür bannten ihn die Erzbischöfe von Salzburg, Mainz und Magdeburg. An zehen Jahre

dauerten diese Kämpfe fort. Endlich (J. 1135) mußten die Hohenstaufen um Frieden bitten.

Heinrichs Ansehen wuchs indessen immer mehr, er war in des Kaisers Abwesenheit dessen Statthalter in Teutschland, und hatte selbst die mathildinischen Güter zu Lehen erhalten.

Auch in Baiern zeigte er seine Macht. So wollte er sich am Grafen Friedrich von Hohenbogen, welcher ihm seinen Burggrafen in Regensburg ermordet, rächen, konnte aber freilich dessen festes Schloß Falkenstein dennoch nicht erstürmen (J. 1128). Sodann strafte er die Stadt Regensburg, welche auf des Hohenbogners Betrieb den Heinrich von Wolfrathshausen, aus dem andechsischen Geschlechte, zum Bischof gewählt, nahm auch die bischöfliche Festung Donaustauf. J. 1131 zog er abermals gegen die Bogner, aber Otto von Scheyern, Herr von Kelheim, Wittelsbach und Wartenberg, vermittelte den Frieden: denn, er war bei Freund und Feind geachtet als ein gerechter Mann. Der Bischof von Regensburg, des Streites Stifter und Anlaß, mußte dem Sieger die Grafschaft Hohenburg am Inn zur Sühne geben. — Auch begann Herzog Heinrich den Bau der Brücke von Regensburg (J. 1135), als eben die Donau durch ihre Seichtigkeit zum Werk lockte und dasselbe begünstigte; als das Werk nach eilf Jahren vollendet, führten funfzehn von Marmor gebaute Schwibbogen den Wanderer sicher über den reißenden Strom. Der Bischof von Passau ahmte ihm hierin nach. Aus jener Zeit stammen auch noch viele

Stiftungen und Klöster, wie der Bau des Schottenklosters zu Regensburg, Waldsassen, Prüfening, Mallersdorf, Adlersbach, Aspach, Untersdorf, Ensdorf, Windberg, Steingaden, Rohr, Berchtesgaden und Baumburg. Auch Scheyern, die Stammburg der Luitpoldingen oder Arnulfingen, ward in diesen Jahren in ein Kloster umgewandelt.

Indessen Heinrich also in seinem Lande lebte und wirkte, war Lothar, sein Freund und Schwiegervater, auf dem Heimwege aus Italien im Dorfe Bredowan, im bairischen Gebirge (Breitenwang in Tirol) gestorben, im J. 1137. Seine Leiche führte Herzog Heinrich nach dem sächsischen Kloster Königslutter und ließ sich zugleich von den Sachsen huldigen, welche freudig dem Welfen gegen Heinrich den Bär zustanden.

Nun ward ein Hohenstaufe König der Teutschen; denn Konrad, durch Unglück geläutert, war leutselig gegen Große und Geringe, voll Ehrfurcht und Achtung gegen die Priester. Doch war seine übereilte Erhebung, drei Monate vor dem ausgeschriebenen Wahltag (J. 1138), Manchem ein Anstoß. Die Wähler aber waren die Feinde der Welfen.

Den Welfen gab die unregelmäßige, darum ungerechte, Wahl werthen Anlaß, dem Feinde die Huldigung zu versagen. König Konrad suchte den Gegner durch Freundlichkeit zu gewinnen. Doch entfernte sich Heinrich zornig von Regensburg, als man dort gesagt, es sey ungerecht, daß ein Fürst so viele Lehen besitze. Auf einem andern Tage von Augsburg war dieselbe Klage über Heinrichs ungerechte Größe

und derselbe Trotz des Herzogs, welcher gerüstet in der Nähe der Stadt lagerte. Da verließ König Konrad eines Abends nach der Messe heimlich die Stadt, ging nach Würzburg, nnd erklärte von da aus Heinrichen, als Feind des Reiches, aller Fürstenthümer verlustig.

Sachsen bekam nun Albrecht von Brandenburg, Baiern Leopold von Oestreich. Heinrich ging zwar nach Sachsen und wollte in Quedlinburg tagen, starb aber am 20. Oct. 1139 in der Fülle seines Lebens so schnell, daß man den Tod einer Vergiftung zuschrieb.

So war das Welfenreich, welches von der Eider bis an die Alpen gereicht, aufgelöst, getheilt; dennoch blüheten die italischen Welfen fort. Doch ward dem alten Geschlechte noch größeres Unglück bereitet!

Das Oesterreich, die alte Ostmark ward wieder mit Baiern vereinigt durch

Leopold (v. J. 1139 bis 1141),

den östlichen Markgrafen. Dieser wollte alsbald mit gewaffneter Hand das Land einnehmen, welches ihm der Fürsten Spruch gegeben. Doch vermag wohl ein Land, nicht aber ein Volk, verschenkt zu werden. Was kaiserlich, fiel dem Leopold zu: so Regensburg. Andere blieben den Welfen getreu, denn noch lebte Welf von Altorf, Heinrichs Bruder, und des Geächteten zehnjähriger Sohn, Heinrich, auch war ja Baiern ehedem (J. 1095) den Welfen als erbliches Lehen gesichert und als solches von Kaiser Heinrich IV. übergeben worden. So war das Volk getheilt, wie die, welche auf die Herrschaft über dasselbe Ansprüche machten.

Tapfer schlugen die Grafen Kuno und Otto von Valei die Oestreicher ab, während in Schwaben die Hohenstaufen Friedrich und Konrad das welfische Gut verwüsteten. Dorthin zog Welf von Altorf, nachdem er am Lech den Herzog Leopold besiegt, am 13. Aug. 1140, wird aber vom Herzog Friedrich von Schwaben bei Neresheim und vom König Konrad bei zu kühn gewagtem Entsatze der Stadt Weinsberg, 12. Oct., geschlagen. Damals soll das Feldgeschrei Welf und Ghibeling zuerst gehört worden seyn, welches für lange Zeit das Losungswort der für Kaiser oder Papst kämpfenden Partheien wurde.

Leopold raubte und mordete in Baiern fast so schlimm, wie einst die Ungarn gethan; also erbitterte er alle gegen sich. Die Anhänger des alten oder des neuen Hauses mehrten die Fehde, selbst Regensburg wandte sich gegen die Oestreicher, so daß Leopold nur durch angelegtes Feuer seine Flucht decken konnte. Drei Jahre kämpfte Leopold um das Land, dann starb er am 18. Oct. 1141.

Heinrich XI., (v. J. 1142 bis 1156)

Leopolds Bruder, von seinem steten Sprichworte Jasomir Gott genannt, ward alsbald mit Baiern belehnt; Gertrud, König Lothars Tochter, des stolzen Heinrich junge Wittwe, von König Konrad beredet, den Herzog Heinrich zu heirathen, und ihren Sohn Heinrich, später der Löwe genannt, zur Abtretung und Entsagung auf Baiern zu bewegen. Beides geschah. In der Freude über die Demüthigung des Welfengeschlechts feierte König

Konrad die Hochzeit des östreichisch-bairischen Paares vierzehn Tage lang in Frankfurth. Gertrud aber starb schon 14. Apr. 1143 auf einer Reise in Sachsen.

Welf von Altorf war indessen bei Frankfurth, wo Heinrichs Hochzeit gefeiert ward, vorbeigezogen, und setzte den Krieg gegen den neuen Herzog fort. Ihn unterstützten die Grafen von Dachau, Wolfrathshausen, Ottocar, Markgraf von Steier, Regensburg, Freisingen und viele Ritter und Aebte. König Roger von Sicilien sendete ihm jährlich tausend Mark Silbers und König Geisa II. von Ungarn sprach ihm Muth ein. In Baiern selbst erneuerte sich der alte Zwiespalt der Zeiten Heinrichs IV.; so in Freisingen, wo die Stadt welfisch, der Bischof ghibellinisch war. Als Welf von Altorf nach Schwaben gegen die Hohenstaufen eilte, kriegte Heinrich Jasomirgott in Baiern um Regensburg, Friedrich von Hohenstaufen lag vor Wolfrathshausen und nahm die Burg. In Ostbaiern kämpfte Ottocar von Steier für die Welfen und in Ungarn Ratpod für die Hohenstaufen. König Geisa hielt den Herzog Heinrich für den Stifter dieses Einfalls, und zog, unterstützt vom König Roger von Sicilien, mit 70,000 Kriegern gegen Baiern. Heinrich Jasomirgott zog ihm an die Leitha entgegen und ward geschlagen: denn er stürzte sich mit vorwitzigem Muthe in den Feind, sein Fußvolk konnte nicht folgen und Geisa ward Sieger (13. Sept. 1146). Doch da die Ungarn hörten, König Konrad habe einen Kreuzzug vor, zogen sie in ihr Land zurück, mit dem Untergang so vieler Großen zufrieden.

Dieser Kreuzzug begann auch wirklich im J. 1147. Konrad war, vom heil. Bernhard begeistert, ganz erfüllt davon, als Heinrich, der Sohn des verbannten Herzogs, Heinrichs des Stolzen, seine Ansprüche dem Reichstage von Frankfurth vorlegte und sprach: „Der Sohn könne des Vaters Schuld nicht büßen.“ Der König verschob die Sache bis nach beendigtem Kreuzzuge, denn die Königsstadt Jerusalem war von den Saracenen bedrängt und des Papstes Segen und Bernhards siegende Beredtsamkeit hatte die Völker und Fürsten des Abendlandes zum Streite entflammt, ihrem Muthe heilige Richtung gegeben. In Konrads Heere fanden sich Bischof Otto von Freisingen, der davon berichtet, Reginbert von Passau, Heinrich von Regensburg, auch Herzog Heinrich von Baiern und Ottocar von Steier, nebst vielen bairischen Rittern, dabei auch Welf von Altorf; im Ganzen waren 70,000 geharnischte Männer. Um Pfingsten zog das Heer aus. Aber Hunger, Durst, Hitze, griechische Treulosigkeit und saracenische Wuth brachten die meisten davon um. Ohne Großes gethan zu haben, kam Konrad nach Konstantinopel zurück, mit ihm Heinrich Jasomirgott, welcher sich dort mit einer griechischen Prinzessin Theodora vermählte. Welf war zur See zurückgekehrt und hatte in Sicilien König Rogers Gastfreundschaft genossen. Jetzt heimgekommen, machte er mit dem Kaiser Frieden. Noch aber befehdeten sich Otto, Bischof von Freisingen, des Kaisers Halbbruder, ein gelehrter Mann, der der Vorzeit und seines Zeitalters Geschichten beschrieben, und Otto von

Scheyern; doch tilgte des Kaisers Ansehen die Fehde. Damals erhielt auch Hof, jetzt Stadt am Hof, dem alten Regensburg gegenüber, Stadtgerechtigkeiten (J. 1151). Ein Jahr darauf starb Konrad (16. Febr. 1152), und seines Bruders Sohn, Friedrich, Herzog von Schwaben, ward teutscher König.

Der junge Welfe, Heinrich der Löwe, welchen seine Mutter Gertraud einst zur Verzichtleistung auf Baiern beredet, hatte bisher bei den Sachsen gelebt, die ihn tapfer gegen Albrecht den Bär geschützet; dort hatte er in Kämpfen mit den Slaven und den Friesen seine Kraft geübt. Sein Körper, Abbild seines Geistes, war mittler Größe, aber mit festen, gedrungenen Gliedern; dunkles Haar und Auge bezeugten die italische Verwandtschaft. Ihn liebte der neue König Friedrich, und versuchte, ihn mit Heinrich Jasomirgott zu vergleichen. Doch fünfmal war die Unterhandlung vergebens. In Goslar ward endlich bestimmt, daß Heinrich der Löwe Baiern wieder erhalten sollte, und zugleich ward die Art der Entschädigung seines Stiefvaters, Heinrich Jasomirgott, ausgemittelt. Bevor aber dieses Werk vollendet wurde, unternahm der Kaiser (J. 1155) einen Zug nach Italien, und der junge Löwe, der sich fortan Herzog von Sachsen und von Baiern schrieb, kam zum Reichsherrn mit einem prachtvoll gerüsteren Haufen, eben so stark als derjenige, welchen der Kaiser mitgebracht. Auf dem Zuge selbst war Heinrich stets um Friedrich, rettete ihm vor Rom das Leben und gewann durch seine Treue und tapferen Thaten dessen Gunst immer mehr.

Als die teutschen Fürsten heimgekommen, ward das Vorhaben Friedrichs ins Werk gesetzt, nachdem er nach Pfingsten den Heinrich Jasomirgott in Regensburg für seinen Zweck gewonnen; doch wurde der Erfolg dieser Unterhandlung noch geheim gehalten.

Am 8. Sept. des Jahres 1156 endlich erschienen die teutschen Fürsten bei Regensburg auf einer Ebene, zwei Meilen vor der Stadt, und vernahmen den Ausspruch des Kaisers: Heinrich Jasomirgott solle das Herzogthum Baiern abtreten, Heinrich der Löwe aber von Baiern das Land ob der Ens an seinen Stiefvater geben. Dieser übergab darum sieben Fähnlein, Baiern vorstellend, an den Kaiser, welcher dieselben an den jungen Heinrich den Löwen überreichte, von welchen dieser zwei (die Ostmark und das Land an der Ens) an Heinrich Jasomirgott abgab.

Den folgenden, neunten Tag des Septembers, schworen die versammelten Baiern vor den Reichsgliedern, daß sie bis Pfingsten künftigen Jahres den Landfrieden halten wollten.

Sodann, am 15. Sept., machte der Kaiser bekannt, wie der Herzog Heinrich Jasomirgott entschädigt werden müsse und was er deshalb bestimmt. Das Land um die Ens sey gegen Ungarn hin der Schild und das Herz des Reiches und der Vorsteher desselben müsse deshalb besonders erhoben werden: er erkläre ihn darum für frei von Abgaben und Diensten des Reiches, auch brauche er nicht auf den Reichstagen zu erscheinen. Das Reich solle in Oestreich keine Lehen haben und alle weltliche Gerechtsame vom Herzog aus belehnt werden. Der

Herr des Landes, Erzherzog, der erste nach den Kurfürsten, habe das Recht, falls er kinderlos sey, sein Land, an wen er wolle, zu vererben; außerdem aber sey die Erbfolge, im Falle männliche Erben mangeln, auch den Töchtern gestattet. Das Erzherzogthum aber sey untheilbares ewiges Erde des Herzogs Heinrich Jasomirgott und seiner Gemahlin Theodora.

Dieses ward in einer Urkunde festgestellt, und dieselbe von den bairischen Bischöfen und Großen, auch von den Herzögen von Schwaben, Istrien und Kärnthen durch Unterzeichnung gebilligt und gesichert.

Baiern verlor auf die Art alle Lande, welche am Tejafluß gegen Mähren und Böhmen bis abwärts gegen Haimburg, vom Leithastrom gegen Ungarn, von der obersteierischen Bergkette und der Ens umgeben waren; dazu kam noch das ganze Gebiet an der Ens aufwärts bis zum Walde bei Passau, die Saláth oder Rosensela genannt.

Heinrich Jasomirgott ging nach seiner Erhebung in sein Land und von da an begann Wien aufzublühen.

Heinrich XIII., der Löwe, (vom J. 1156 bis 1179)

hatte nun das Welfenreich wieder, und gebot wiederum von der Ostsee bis ans venedische Meer, geehrt und gefürchtet von den Großen. Heinrichs Thätigkeit begann nun auch, Baiern zu umfassen. Hier hielt er bald nach seiner Einsetzung einen Landtag zu Karpheim bei Schärding, und die Baiern huldigten ihm, besonders Graf Berthold von Bogen, Graf Berthold von Andechs, Graf Gebhard von Hall aus dem Inn-

thal, Graf Heinrich von Riedenburg, Burggraf zu Regensburg und andere. Sodann ging Heinrich nach Sachsen ab. Wie der Stiefvater Heinrichs des Löwen Wien erhob, so legte dieser für München den Grund zu nachmaliger Größe: denn dorthin ward von Vering, um welchen Ort Heinrich und der Bischof Otto Streit gehabt, die Münze, der Zoll, der Markt und die Brücke verlegt. Auch schützte er die Klöster und Geistlichen: so hat er (J. 1163) dem Kloster Tegernsee zu Augsburg, im Vereine mit mehreren bairischen Großen auf dem Reichstage zu Augsburg einen Freiheitsbrief ertheilt. Von hier aus rief ihn ein Aufstand der wendischen Fürsten nach seinen sächsischen Landen, wie denn überhaupt seine Thätigkeit sich öfter und lieber auf jene sächsischen Landschaften erstreckte, wie es scheint, weil dort seine Kraft mehr in Anspruch genommen ward, und weil er dort vieles selbst gestiftet und eingerichtet, was seine schützende Anwesenheit mehr verlangte, als das schon geordnete, ruhigere Baiern. Auch mag die Heimath, und die Erinnerung, daß, als sein Vater und er als Flüchtlinge dort sichere Zuflucht gefunden, ihm Sachsen theuer gemacht haben.

Indessen vernachlässigte er Baiern keinesweges über Sachsen: so stellte er (J. 1164) die öffentliche Ruhe und Sicherheit durch einen Landfrieden her, sprach Recht (J. 1171) in Mosburg in Gegenwart der meisten bairischen Grafen, aber der Hauptsitz des Herzogs blieb Braunschweig, wo er zu seinem Gedächtniß einen großen ehernen Löwen aufstellte.

Durch Vermählung mit der englischen Prinzessin Mathild (Beilager zu Minden, 1. Febr.

1168) vergrößerte Heinrich seine Verbindungen und sein Ansehen im Norden. Durch Sparsamkeit suchte er sein Gut zu mehren, doch, wie sehr oft geschieht, artete seine Sparsamkeit in Geiz aus und brachte ihm Verderben.

Während Heinrich gegen Wenden und Lombarden stritt, verschwelgte der alte Welf von Altorf, sein Oheim, seine Güter in glänzenden Festen und bewirthete gastlich den bairischen Adel. Damit er immer Geld zu Bestreitung seines Aufwandes habe, verkaufte er an den Kaiser die mathildische Erbschaft, an seinen Neffen aber die schwäbischen Besitzungen und die Kaufsumme bestimmte er den nächsten Erben. Heinrich zögerte mit der Zahlung, denn er hoffte, der alte Welf werde bald sterben und dann falle ihm dieses Gut ohnedem zu, ohne daß er die Gelder vermindert zurückerhalte. Diese Zögerung mißfiel dem stets geldbedürftigen Oheim und er verkaufte die schwäbischen Güter an den Kaiser. Darum zürnte Heinrich demselben, daß er durch Beförderung von Welfs Verschwendung sein Erbe mindern helfe.

Bisher hatte Heinrich getreulich den Kaiser auf allen seinen italischen Zügen begleitet, hatte ihm tapfer gegen den Papst und die Städte Italiens beigestanden. Auch hatte er (J. 1170) mit Heinrich Jasomirgott einen Zug ins heilige Land angetreten und ein Jahr von Waffenthaen g eruhet.

Friedrichs Kraft in Italien begann aber allmählig zu ermatten, bis er bei Lignano (Mai 1176) erlag. In dieser Noth rief er Heinrich nach Chiavenna; auch kam Heinrich, doch schien er mehr seinen Triumph im Auge zu haben.

Er sah auch das Oberhaupt des Reiches knieend vor sich. Da er aber nur um Geld dem Freunde Hülfe leisten wollte, schieden beide entzweit von einander.

Sorglos kam Heinrich zurück. Zu Ens glich er noch mit Heinrich Jasomirgott Grenzhändel aus und ging dann nach Sachsen (J. 1177). Indessen kam Kaiser Friedrich auch aus Italien zurück, fest entschlossen, den stolzen Löwen zu beugen. Viermal verweigerte Heinrich, vor dem Reichstage zu erscheinen, und trotzte allen den vielen Feinden, welche die Erhebung des welfischen Hauses mit scheelen Blicken betrachtet. Der Kaiser versuchte nochmals die Güte zu pflegen, und bot ihm an, er wolle die erzürnten Reichsfürsten versöhnen, wenn er ihm nur fünftausend Mark Silbers geben wollte, als Ersatz des Schadens, den ihm seine Hülfsweigerung in der Lombardei verursacht; vergebens!

Da ward im Jan. 1180 auf dem Reichstage zu Würzburg die Acht über Heinrich dem Löwen ausgesprochen und er ward aller seiner Reichslehen beraubt, so daß ihm nur seine braunschweigischen Allodien blieben. Heinrich floh, nach Bekanntmachung der Achtbriefe, nach England zum Schwiegervater. Sachsen bekam, freilich blos dem Titel nach, Bernhard von Askanien, und Baiern fiel an den alten Stamm der Arnulfingen zurück, 24. Jun. 1180.

So fiel der Welfen großes Haus in Baiern, wie vorher die Agilolfingen, Karlingen, Arnolfingen, die Sachsen, Franken und Lützelburger sich nicht behaupten gekonnt. Die Schuld

ihres Falles trugen diese Geschlechter sämmtlich meist selbst; andere mähete die Zeit ab. Von jetzt an beginnt eine neue Zeit in Baiern, welches am Ende dieses Zeitraumes schon ganz anders gestaltet war, als zur Zeit der Agilolfingen. Baiern war ganz und vollkommen teutsches Land geworden, keine Spur keltischen oder römischen Wesens, selbst nur noch wenig Reste des ursprünglichen teutschen Zustandes. Es ist wohl am rechten Orte, hier der in dem Zeitraume von fast siebenhundert Jahren (von dem Anfang der Agilolfingen bis zum Ende der Welfen) ausgestorbenen Geschlechter zu gedenken.

Die fünf hochadelichen bairischen Geschlechter der Huosi, Trozi, Vagana, Aennion und Jahiling verlieren sich spurlos in dem wilden Treiben der tassilonischen und karlingischen Zeiten.

Neuere Geschlechter begannen da, wo jene enden, so die Luitpoldingen oder Arnulfingen; die Ebersberger, Grafen von Ebersberg und an der Sempt, welche mit Graf Adalbero im Jahre 1045 ausstarben. Der Welfen ist genugsam schon gedacht worden. Die nordbairischen Markgrafen von Babenberg starben J. 1057 mit Otto I., Herzog in Schwaben, aus. Mit Heinrich II., welcher vor Mailand (J. 1158) starb, endete das Geschlecht der Grafen von Welfrathshausen, eben so endeten die Grafen von Pütten oder am Inn mit Eckbert II. in demselben Jahre. Der letzte Graf von Burghausen, Gebhard II., starb J. 1164 vor Pavia. Die Güter derselben mehrten aber der Herzöge Macht.

ihres Falles trugen diese Geschlechter sämmtlich meist selbst; andere mähete die Zeit ab. Von jetzt an beginnt eine neue Zeit in Baiern, welches am Ende dieses Zeitraumes schon ganz anders gestaltet war, als zur Zeit der Agilolfingen. Baiern war ganz und vollkommen teutsches Land geworden, keine Spur keltischen oder römischen Wesens, selbst nur noch wenig Reste des ursprünglichen teutschen Zustandes. Es ist wohl am rechten Orte, hier der in dem Zeitraume von fast siebenhundert Jahren (von dem Anfang der Agilolfingen bis zum Ende der Welfen) ausgestorbenen Geschlechter zu gedenken.

Die fünf hochadelichen bairischen Geschlechter der Huosi, Trotzi, Vagana, Aennion und Jahiling verlieren sich spurlos in dem wilden Treiben der tassilonischen und karlingischen Zeiten.

Neuere Geschlechter begannen da, wo jene enden, so die Luitpoldingen oder Arnulfingen; die Ebersberger, Grafen von Ebersberg und an der Sempt, welche mit Graf Adalbero im Jahre 1045 ausstarben. Der Welfen ist genugsam schon gedacht worden. Die nordbairischen Markgrafen von Babenberg starben J. 1057 mit Otto I., Herzog in Schwaben, aus. Mit Heinrich II., welcher vor Mailand (J. 1158) starb, endete das Geschlecht der Grafen von Welfrathshausen, eben so endeten die Grafen von Pütten oder am Inn mit Eckbert II. in demselben Jahre. Der letzte Graf von Burghausen, Gebhard II., starb J. 1164 vor Pavia. Die Güter derselben mehrten aber der Herzöge Macht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klemm, Gustav Friedrich,

Die Geschichte Baierns

Bd.: 1

Dresden (1828)

Z 43.171-20/21,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791093-9